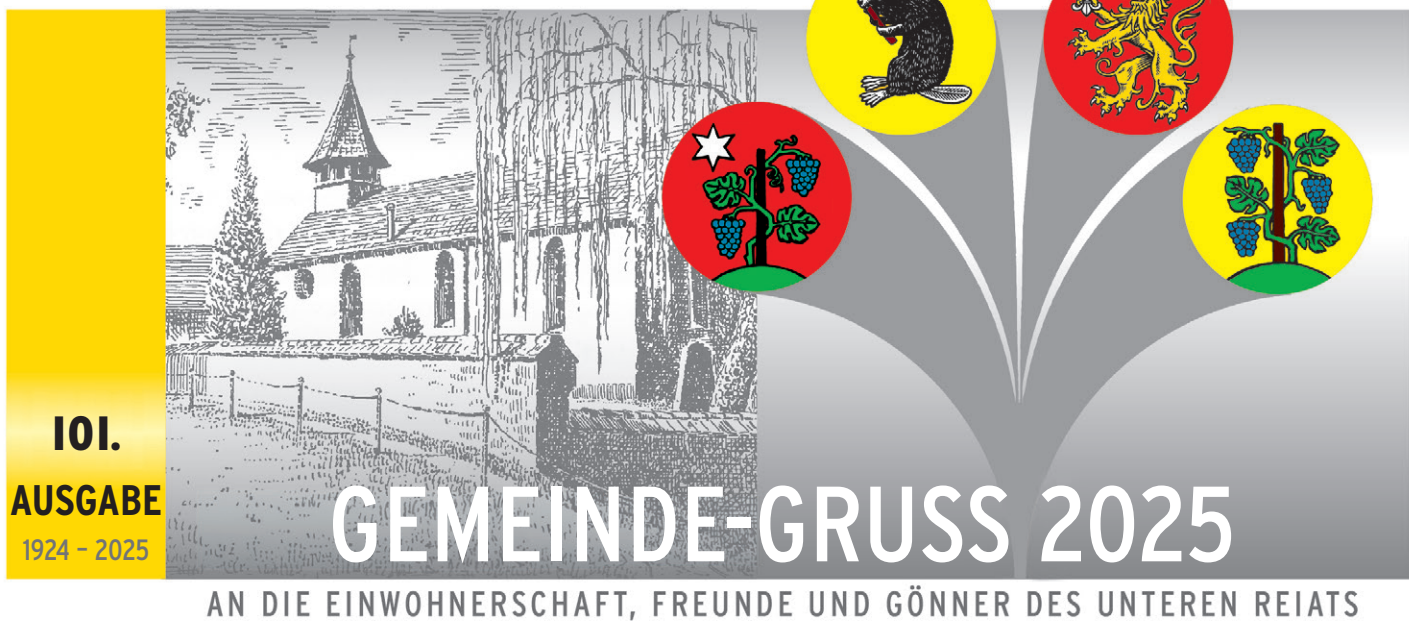




Nimm und lies! – weiter!

Liebe Leserinnen und Leser! Nimm und lies! Sie mögen sich an diese Aufforderung im letzten Gemeinde – Gruss erinnern. Ein Appell an die Leser und Leserinnen des 1. Gemeinde – Grusses im Jahr 1924 von Pfarrer Ernst Hasler, dem Gründer des beliebten Jahresblattes, dieses in die Hände zu nehmen – und eben zu lesen. Eine grosse Leserschaft folgte diesem Aufruf auch für die 100. Auflage des Gemeinde – Grusses im vergangenen Jahr. Freudig und dankbar wurde die Ausgabe aufgenommen und auch gelesen. Nimm und lies – weiter! So lautet auch heute noch unsere Botschaft, mit welcher wir sie einladen den Gemeinde – Gruss weiterhin zu lesen und danken ihnen für die Treue und Unterstützung herzlich.

Alle Jahre wieder... blicken wir zurück auf das vergangene Jahr. Die Natur zeigt uns mit ihren unverkennbaren Jahreszeiten, dass sich die Welt weiterdreht, altes vergeht – neues entsteht. Die Geschehnisse in aller Welt einzuordnen, zu begreifen und zu beeinflussen fällt uns zunehmend schwer. Weltweit sind gravierende Veränderungen eingetreten, Kriege, politische Unruhen, Hungersnöte und Klimatische Veränderungen mit ihren Folgen, verunsichern uns sehr. Noch vor kurzem undenkbar Szenarien werden plötzlich real. Die in allen Bereichen einsetzende Reaktionen überfordern uns, die unglaubliche Flut von Informationen können wir kaum noch einordnen. Die künstliche Intelligenz befeuert die Situation zudem fast beängstigend. Alle wissen, was zu tun wäre (ich auch) und glauben, das Übel mit ihren Verursachern erkannt zu haben. Bis hin zu den zahlreichen «Fachverständigen», welche natürlich erst nach dem Geschehnis den Grund eines Ereignisses schon lange erkannt haben und die Schuldzuweisung auf hohem Niveau dargelegt, zuordnen.



Winterzauber auf dem Reiat

(Foto: Albin Schweri)

Trotz allem Ungemach dürfen wir dankbar sein, in einem freien Land leben zu dürfen wo die Demokratie, wenn auch schwerfällig, funktioniert. Ein gutes Bildungswesen, ein hochstehendes Gesundheitswesen, gute Arbeitsverhältnisse und eine gesicherte Ernährungssituation, um nur einige zu nennen, bilden eine solide Basis für ein zufriedenes Dasein. In dieser Ausgabe haben wir die vielen Vereine im Unteren Reiat porträtiert. Unzählige freiwillige Arbeit wird geleistet, welche wir nicht genug würdigen können. Sie festigen die Gesellschaft und tragen zur Ge-

sundheit und Lebensfreude im Kern bei. Tragen wir Sorge zu diesen Institutionen und üben uns in Demut, trotz den negativen Entwicklungen im Vereinswesen.

Liebe Leserinnen und Leser, auch wir hoffen ihnen mit dem Gemeinde – Gruss einige frohe Momente zu bereiten und bedanken uns herzlich für die grosszügigen Geldspenden im letzten Jahr.

Wir wünschen Ihnen eine besinnliche Weihnachtszeit und eingefreutes, gesundes und sorgenfreies Neues Jahr!

Für das Redaktionsteam
Werner Bühler, Hofen

Ein Gruss aus der Kirchgemeinde

Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch grosse Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet das Kind finden in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.

Lukas 2,10-12

Weihnachten – Ein Abschied vom Himmel

Mir gefällt der kleine Kerl in der Krippe, umgeben von Ochs und Esel. Er hat den Himmel verlassen und kam zu uns. Ja, auch wir müssen den Himmel verlassen, liebe Orte, unseren Beruf, liebe Menschen. Wenn man ins Altersheim kommt, muss man die Wohnung oder das Haus verlassen, das ist ein schwieriger Schritt. Jesus hat den Himmel mit einem Stall eingetauscht. Ich bin gern in einem Stall, als Kind habe ich mich immer geärgert, wenn Städter zu uns in den Stall gekommen sind und gesagt haben, da stinkt es nach Stall. Ich empfand sie hochnäsig und weltfremd.

Der kleine Kerl in der Krippe gefällt mir. Er ist sich nicht zu schade, den Himmel zu verlassen und in einen Stall zu kommen. Ja, er trägt den Himmel in den Stall. Er bringt ein Stück Himmel auf die Erde. Er weiss, woher er kommt und wohin er wieder zurückgeht, und trägt den Himmel in sich. Ja, das ist Weihnachten, der Himmel bei uns und in uns, in unserem Stall.

Die ganze Schöpfung ist miteingeschlossen. An Weihnachten ging mein Vater in den Stall und gab jeder Kuh ein Stück Brot, so wie es mein Grossvater auch während der Kriegszeit gemacht hatte. Das geschah an Heiligabend, bevor wir als Kinder gefeiert haben. Ich durfte immer mitgehen, und das hat mich berührt. Zu Weihnachten gehört die ganze Schöpfung, Ochs und Esel und auch meine Katze.

Jesus hat Abschied genommen von seinem Vater im Himmel. Er ist zu uns auf die Erde gekommen. Er hat sich verletzlich gemacht und sich uns Menschen ausgeliefert. Im Himmel war er geborgen in der Liebe des Vaters.

Auf der Erde hat er den Kontakt zu seinem Vater im Himmel beibehalten. Oft hat er sich zurückgezogen zum



Wenn sich Himmel und Erde vereinen

(Foto Heidrun Werder)

Gebet. Er hatte Sehnsucht nach seinem Vater, zu ihm ist er auch wieder zurückgekehrt.

Mir gefällt der kleine Kerl im Stall, umgeben von Ochs und Esel, in einer Krippe liegend. Ich bin froh, ist Jesus zu uns auf die Erde gekommen, Mensch geworden und hat uns Gott nähergebracht. An seinem Leben erkenne ich die Liebe Gottes zu uns Menschen. Er hat sich den Ausgeschlossenen und Kranken zugewandt, hat sie besucht, Heilung in ihr Leben gebracht und uns etwas vom Himmel gezeigt.

Er hat sich verletzlich gemacht, hat uns die Feindesliebe vorgelebt und so ein Stück Reich Gottes auf die Erde gebracht.

Ich bin froh, ist er zu uns auf die Erde gekommen, er geht an unserer Seite, er geht unseren Weg mit und zeigt uns etwas von der Liebe Gottes, vom Gehten und Getragen Sein von dem, der

über uns wacht. Dieser Glaube trägt mich und gibt mir Halt und Hoffnung in unserer unsicheren Welt. Er gibt mir Hoffnung für unsere Kinder und die nächste Generation und ist Licht in der Dunkelheit.

Gott, sein Vater im Himmel, hat Jesus nicht allein auf diese Welt gesandt, Engel haben ihn angekündigt, Eltern haben ihn erwartet, Engel gaben ihm neue Kraft, als er seinen Leidensweg gehen musste, Maria Magdalena, Johannes und seine Mutter standen ihm zur Seite in der Stunde seines Todes. Sein Vater hat ihn auferweckt und zu sich gerufen. Er ist uns den Weg vorausgegangen, in allem, was wir erleben. Diese Hoffnung stärkt mich vom Himmel her auf meinem Erden Weg. Darum gefällt mir der kleine Kerl in der Krippe, weil er mich mit Gott, meinem Vater im Himmel, verbindet.

Heidrun Werder, Pfarrerin

Kasualien in der Kirche Opfertshofen, November 2024 bis November 2025

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf grüner Aue und führet mich zum frischen Wasser. Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.
(Psalm 23,1,2,4)

Taufen

Tim Luca Kummer, Altdorf;
Bruno Martin Stamm, Thayngen;
Karl Müller, Schaffhausen

Konfirmationen:

Téofilio Schulze, Bibern;
Jannis Fuchs, Altdorf;
Finley Grant, Bibern;
Eli Grant, Bibern;
Timo Fuchs, Altdorf

Beerdigungen:

Hans Büchi, Altdorf;
Bruno Wanner, Thayngen;
Elisabeth Gutknecht, Opfertshofen;
Fritz Bühler, Opfertshofen

Jahresbericht Kirchenchor Opfertshofen 2025



Bereits im August 2024 ist der Start mit unserer neuen Dirigentin

Ruth Schlatter erfolgt. Als erster grosser Einsatz unter ihrer Leitung stand mit dem traditionellen Adventskonzert der musikalische Höhepunkt in unserem Vereinsjahr an. Mit viel Engagement bereitete Ruth Schlatter die 21 Chormitglieder und 8 Gastsängerinnen und Gastsänger auf den Auftritt vom 8. Dezember 2024 vor. Am Konzert, unter dem Motto «Lasst es klingen, lasst es schallen», gelang es, das Publikum auf die Weihnachtszeit einzustimmen. Die gelungenen Gesangsvorträge wurden durch Texte von Pfarrerin Heidrun Werder ergänzt und von Blockflötenklängen abgerundet. Wenn Sie, liebe Leserinnen und Leser, 13 Proben für die Vorbereitung auf ein Konzert vielleicht als etwas viel empfinden, einige kurze Worte dazu. Der Kirchenchor Opfertshofen singt in der Regel «a cappella», also ohne Musikbegleitung. Für einen Chor bedeutet dies, sich auf die eigene Stimme und diejenigen der Mitsängerinnen und Mitsänger zu verlassen. Ein «Anlehnen» an ein Instrument gibt es nicht, was den Anspruch an die Konzentration und Präzision erhöht.

Unser Vereinsjahr startete im 2025 etwas ruhiger und wir konnten uns gut vorbereiten für unsere fünf Einsätze im ersten Halbjahr. Am ökumenischen Gottesdienst mit «Supenzmittag» von Ende März wurden wir von zwei Gesangskollegen der katholischen Kirchgemeinde unterstützt. Für unseren Auftritt am Karfreitag, 18. April, studierten wir mit den Liedern «Jesus am Kreuz» und «Vor deinem Kreuz, Herr» zwei sehr stimmungsvolle Stücke ein, die einen grossen Anklang fanden.

Die Organisation des Waldgottesdienstes im Hofemer-Hölzli nahm mehr Zeit in Anspruch als die übrigen Choranlässe. Aber die Mühen haben sich gelohnt. Am Sonntag, 29. Juni, konnten wir vor der Zwetschgen-Hütte im Hofemer-Hölzli mit Pfarrerin Heidrun Werder einen lebendigen Gottesdienst abhalten und musikalisch bereichern. Die Sonne strahlte und die anschließende einfache Verköstigung verlief rei-

bungslos. Leider kam es während des Gottesdienstes zu einem medizinischen Zwischenfall – allerdings mit glimpflichem Ausgang. Die unglücklich gestürzte Person konnte das Spital tags darauf wieder verlassen. So dürfen wir mit Stolz auf einen insgesamt äusserst gelungenen Waldgottesdienst zurückblicken.

Der 4. Juli war ein anstrengender, aber lebhafter Tag für den Chor. Morgens sangen wir noch im Seniorenzentrum, und abends durften wir bei bestem Wetter einen tollen Schlusshock samt Gästen durchführen. Wir hatten wiederum Jubilare aus den Gemeinden des Unteren Reiets dazu eingeladen, gemeinsam mit uns zu essen und einige gemütliche Stunden zu verbringen. Es wurde ein geselliger und lustiger Sommerabend mit Gesang, Handörgelklängen, Textbeiträgen und angeregten Gesprächen sowie bei Speis' und Trank. Ein solcher Abend wäre natürlich undenkbar ohne zahlreiche helfende Hände. Sei dies beim Vorbereiten, beim Grillen, Salate rüsten oder Kuchen backen! An dieser Stelle einen herzlichen Dank an die lieben Helfer.

Vor dem Start ins zweite Halbjahr führte unsere traditionelle Chorreise ins luzernische Städtchen Sempach. Die Vogelwarte war unser Ziel, wo sich jeder selbstständig durch die Ausstellung bewegen konnte. In der «Singfonie» konnte den Klängen unserer heimischen Vögel gelauscht werden und in «Zwitscherdütsch» wurde eine amüsante Lektion erteilt. Fazit: Glücklicherweise muss der Kirchenchor nicht zwitschern oder pfeifen. Dies sieht sicher auch unsere Di-

rigentin so. Jedenfalls starteten wir gleich einen Tag nach der Reise mit den Proben nach der Sommerpause. Nach zwei Auftritten im September, nämlich am Abschiedsgottesdienst von Pfarrerin Heidrun Werder und dem Bettag-Gottesdienst, begannen für den Kirchenchor bereits wieder die intensiven Proben für das Adventskonzert im Dezember 2025.

Ganz herzlich danken möchte ich den Sängerinnen und Sängern des Chores für die grosse Treue. Ein Chor ist wie ein Puzzle, jedes einzelne Teil ist notwendig. Zusammen etwas einstudieren und lebendig werden zu lassen, ist sehr bereichernd und verdient unser aller Wertschätzung.

Ein grosses Dankeschön geht an alle, die den Chor im vergangenen Jahr unterstützt haben. Die finanziellen Beiträge sind für den Fortbestand essentiell. Speziell zu erwähnen ist die Unterstützung der Kirchgemeinde Thayngen-Opfertshofen, die wiederum einen Beitrag an die Besoldung unserer Dirigentin gesprochen hat. Und last but not least: Ein Dank geht an Roland Bernath, der unseren Chor mit Geduld und Professionalität fotografiert – und auf jegliche Abgeltung verzichtet hat. Dies erachten wir nebst den finanziellen Zuwendungen als ein weiteres Beispiel für die besondere Wertschätzung, die unsere Chorgemeinschaft geniesst.

Liebe Leserinnen und Leser, die Sängerinnen und Sänger des Kirchenchors Opfertshofen wünschen Ihnen eine besinnliche Weihnachtszeit und einen guten Start ins Jahr 2026.

Karin Germann, Präsidentin



Kirchenchor Opfertshofen 2025

(Bild: Roland Bernath)

Ein Frauenportrait

Der folgende Bericht von Fritz Füllemann aus Wittenbach und Opfertshofen, würdigt die bekannte Dorfgotte und Frauenförderin Anna Steinemann aus Opfertshofen (1876 – 1972). Die ältere Leserschaft hat diese tüchtige Frau noch gekannt, was diesen Bericht noch interessanter und wertvoller macht.

(Anmerkung Redaktion)

Zum 150. Geburtstag der «Dorfgotte» Anna Steinemann Frauenförderung vor 100 Jahren



Anna Steinemann (1876 – 1972)

*Mit 12 Johr isch sie uf Bübere abe choo
Zo's Michelshansjokebe Familie am Rhoo.
Alls hät si gholfte, was bem Puure halt git,
da nid gar z'vil uf der Meisteri liit.
Chindsmagd sii, heue, ärne, i'd Räbe
Und ebe doozmol alls fascht vergäbe:
für 35 Franke vom Früelig bis November,
Franke 45.–, hätt's ghooose s'zweit Johr, gämmer,
s'dritt sogar 70.– und e Paar neu Schueh,
aber dro moscht bliibe, bis der Liechtmess derzue.*

Dem von ihrer Ziehtochter Clara Imthurn-Steinemann verfassten Gedicht im Opfertshofer Dialekt entnehmen wir manch' interessanten Eckpunkt des Lebens einer beeindruckenden Persönlichkeit. Sie hat es 1971 zum 95. Geburtstag ihrer Gotte verfasst. IHRE Gotte? Nein, eine Gotte für ALLE Kinder. Deshalb nannten sie auch alle so – im Dorf am stotzigen Randen-Abbruch. Sie stand im Zentrum des religiösen und kulturellen Lebens der 4 Dörfer des Unteren Reiat. Sie hat die Frauenförderung vorangetrieben. Als beliebte Arbeitsschullehrerin, Sonntagsschul-Gotte und Patin von 11 Kindern stand sie über 50 Jahre lang aktiv im Mittelpunkt des Dorflebens: «s'Clemenze» Anna Steinemann (1876 – 1972), «die Dorfgotte». Sie war Frauenförderin, Kinderpsychologin und Seelsorgerin. 2026 jährt sich ihr Geburtstag zum 150. Mal. Ein Grund, Leben und Wirken dieser Frau zu würdigen.

Der langjährige Schaffhauser Stadtarchivar Ernst Steinemann (1888 – 1972) erinnert sich kurz vor seinem Tod an seine geliebte Sonntagsschulgotte mit folgender Würdigung: «Liebe Anna, nimm es mir mit meinen 83 Jahren nicht übel, wenn ich mir erlaube, Dich als meine nahe Verwandte mit dem ver-

trauten Du anzureden und Dir einmal von Herzen Dank sagen für das, was Du mir mit Deinen Sonntagsschul-Stunden gegeben hast. Deine schlichte Art, Deine Unterrichtsgabe und Dein offenes Bekenntnis zu Christus haben mitgeholfen, mich zu dem werden zu lassen, was ich geworden bin».

Zu Diensten

Als ältere der 2 Töchter von 6 Kindern der Opfertshofer Kleinbauern Clemens (1843 – 1885) und Barbara Steinemann-Brühlmann (1850 – 1933), verbrachte das ledige «Fräulein» den grössten Teil ihres Lebens bei ihrer früh verwitweten Mutter in «Schomacher's Huus».

1876 wurden im kleinen Strassendorf auf dem Hügelrücken 7 Mädchen auf den Namen Anna getauft – also fast alle. So erhielt auch sie den schlichten Vornamen der Mütter und Grossmütter. Individualität war den Reichen in der Stadt vorbehalten. Schon früh gab es Schicksalsschläge zu ertragen. Geschwisterchen starben kurz nach der Geburt. Annas Mutter musste mit den Kindern nach dem frühen Tod des Vaters ums Überleben kämpfen. Sie hatten deshalb sehr bescheidene Berufsaussichten: Knecht oder Magd – zumindest bis zum



«s'Schomachers Huus» (Fotosammlung Hermann Werner um 1960, Staatsarchiv Schaffhausen)

Tod der Eltern. Schon mit 12 Jahren, noch nicht einmal der Kindheit entwachsen, wurde Anna als Kindsmagd nach Bibern zu «Michelshansjakobe» verdingt. Kinderarbeit war bedeutend für das Überleben der Familie. Zum Glück war ihre Dienststelle in Bibern nicht weit weg von daheim. Das Heimweh hielt sich in Grenzen. An einem Sonntag soll sie sogar drei Mal hin und her gelaufen sein: in die Kirche, dann in die Kinderlehre, und zum Abendgottesdienst. Ihre zweite Dienststelle fand Anna in Gruben bei Buchthalen beim Bauern Isler. In aller Herrgottsfrühe begleitete sie ihn täglich auf der Milchtour mit dem Handkarren in die Stadt hinunter zum «Milchhausmessen» von Haus zu Haus. Um den Milchkarren zu ziehen, spannte sie jeweils den «Barry» davor. Als 14-Jährige habe sie schon mal mitten in der Nacht ganz allein vier

Kühe in die Stadt hinunterführen und auch den vollgefüllten Güllewagen mit dem Ross aufs Feld führen müssen – für ein feingliedriges Mädchen grenzwertig! Nach der Konfirmation durch Pfarrer Bächtold trat sie 1894 eine Schneider-Lehre bei Marie Keller-Bührer in Altdorf an. Dort ging sie 2 ½ Jahre lang «uff d'Stöör» von Haus zu Haus, um Aufträge einzuholen und abzuliefern. Für die 1.20 Fr. Lohn pro Tag habe sie noch die Nähmaschine und den Faden zur Verfügung stellen müssen. Nach der Lehrzeit besorgte sie mit Mutter und Brüdern den kleinen Hof am stotzigen Hang: «zettle, cheere, schöchle, räche – Breeme wehre, Heu- und Garbewäge lade, dä Wiesbomm uflade, z'Ackerfahre – jede Tag d'Chüje triebe und mit der Goosle chlöpfe.» (aus Clara Imthurns Gedicht)

Trotz strengster Arbeit («Stress» war noch unbekannt) begann sie 1911 mit dem Lehramt für Arbeitsschule – sie war nun bereits 35 Jahre alt. Zuerst war sie Arbeitsschullehrerin in Opfertshofen, später in Bibern, Altdorf und Hofen. Es gab noch keinen öffentlichen Verkehr (Öbfau) in der abgelegenen steinbolligen Gegend. Ein Velo konnte man sich nicht leisten. Sie bediente die Schulhäuser der 4 Dörfer zu Fuss: kreuz und quer von Dorf zu Dorf, von Schulhaus zu Schulhaus. Hügel hinauf und Hügel hinab. 28 Jahre lang über die steinigen Dräckwägli bei Nässe, Schnee, Hitze, Kälte und Dunkelheit! Wer würde das heute noch machen, wo die Kinder wegen 500 Metern Schulweg mit dem SUV gebracht und geholt werden? Im Alter hatte sie Hüftschäden, die vermutlich darauf zurückzuführen waren. Ab 1912 gab Anna zusätzlich zu den Schulstunden Kurse: sie lehrte das richtige St(r)icken – Nähen – Stopfen – Flickern. Frauenförderung im Unteren Reiat! Es war eine Zeit, als der Gemeinsinn noch überwog gegenüber dem heute vorherrschenden Anspruch auf Befriedigung persönlicher Bedürfnisse.

Sanfte Autorität

Zu Gunsten der Förderung der Kinder verzichtete Anna Steinemann auf eine eigene Familie. Beeinflusst durch ihre Tante Christine Steinemann in Basel gründete sie unter der Aufsicht von

Pfarrer Gottfried Keller 1898 die Sonntagsschule in Opfertshofen, die sie 51 Jahre lang führte. 11 Kindern war sie Patin. Sie betreute 25 Nichten und Neffen und auch deren Kinder. Auch als «Schiss-gotte» half sie häufig aus. Wer kennt das noch? Es war Tradition, bei der Tauffeier den Täufling zu betreuen. Die dafür ausgewählte Person hatte die volle Windel zu wechseln: sie war «Schiss-gotte»! Zudem war ein krähender Säugling lästig während der Predigt, und ein kötzelnendes Kindchen hätte die Sonntagskleidung der Eltern und Paten bekleckert.

Die Verwandtschaft der Anna Steinemann war gross. So sollen viele fröhliche Zusammenkünfte, Besuche und Feste gefeiert worden sein in Schomacher's Huus. Anna soll sei sehr kontaktfreudig und beliebt gewesen sein. Kein Wunder bei so vielen Patenkindern! Grober Umgang mit Kindern und die Folgen davon waren ihr aus der nahen Verwandtschaft bekannt. Sie wusste: Mit Ruhe und Einfühlbarkeit konnte man besser erziehen als mit Gewalt. Ohrfeigen, Prügel mit dem Hagenschwanz und Tatzen auf die Finger waren alltäglich. Nicht die Generation Z ist die «verlorene Generation» – es sind unsere Vorfahren, die gelitten haben! «Fräulein Steinemann» war für mehrere Generationen ein Vorbild für ein Leben in Demut und Bescheidenheit. Sie erreichte die Aufmerksamkeit der Kinder mit Gültigkeit und sanfter Autorität: kein böses oder lautes Wort kam über ihre Lippen, wie ehemalige Schüler sich erinnern. Hie und da habe sie allerdings einem schwatzhaften



Anna Steinemann um 1940

Kind schonmal mit dem Fingerhutfinger auf den Kopf «pöpperlen» müssen. Ehren-Urkunden der Schulbehörden und Frauenkommissionen verdanken ihr langjähriges Wirken für die Frauen- und Kinderförderung. Auch nach der Pensionierung war sie als Sonntagsschul-Gotte tätig, wie die Urkunde zu ihrem 50-jährigen Dienstjubiläum zeigt. Regelmässig liess sie sich hinter einer Schülerschar vor sommerlichen Obstbäumen ablichten.

Schicksal und Prägung

Anna war stark geprägt durch den Verlust des Vaters, als sie 9 Jahre alt war: Suizid. Anna musste die Arbeitskraft des plötzlich fehlenden Vaters ersetzen. Ohne Mann war Mutter Barbara fast schutzlos ausgeliefert. Dies hiess für die Kinder: Arbeiten – Arbeiten – Arbeiten. Zudem übernahm Anna die Mutterpflichten ihrer Schwester Marie für deren uneheliche Tochter. Diese führte in St.



Anna Steinemann, Bruder Alfred, sitzend Mutter Barbara

Gallen ein neues Leben und gründete eine Familie ohne das Kind Clara, das sie in Opfertshofen «abgegeben» hatte: Es war die spätere Geerenhof-Bäuerin im Oberdorf, die von Anna erzogen wurde. Nach dem Tod ihrer Mutter 1933 bewirtschaftete Anna den Kleinbauernbetrieb zusammen mit ihrem Bruder Alfred Steinemann (1884 – 1950). Schon in ihrer Kindheit musste sie erfahren, dass ein ehrenwertes Leben nicht selbstverständlich war. Um ihre Lebenseinstellung zu erklären, müssen wir die beiden «missratenen» Geschwister ihrer Mutter in Betracht ziehen. Mutters

jüngerer Bruder Georg Brühlmann «Wagners» (geb. 1855, im Nachbardorf Lohn), war ein gerichtsnotorischer arbeitsscheuer Herumtreiber. Nachdem er Frau und Kinder im Stich gelassen hatte, wurde er 1887 wegen Betrugs, Hochstaperei und Heiratsschwindel als unverbesserlicher Nichtsnutz «nach Amerika spediert». Die Gemeinde Lohn hatte sich entschieden, dass seine Unterbringung in der Arbeitsanstalt zu teuer sei. Seine Ausschaffung kostete «nur» 125 Franken – plus 40 Franken Sackgeld. «Man soll das Elend nicht unterstützen», hiess es zur Zeit von grassierender Massenarmut. Jeder Armengenössige konnte das Gemeindebudget kleiner Dörfer ausser Rand und Band bringen. Sicher dürfte Anna das Schicksal von Georgs Schwester stark geprägt haben: Margaretha Brühlmann «Wagners» (geb. 1848, von Lohn) war 1873 wegen Kindsmords zu 7 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. 1879 aus dem Strafvollzug entlassen und gesellschaftlich geächtet, wanderte sie ebenfalls nach Amerika aus. Deren Tochter aus einer früheren unehelichen Beziehung war bereits vorgängig allein(!) im Alter von 15 Jahren nach New York ausgewandert. Von allen dreien blieben weitere Nachrichten aus. 1932 wurde Margaretha als verschollen erklärt. Anna dürfte mitgelitten haben wegen dem Dorfklatsch über die misslichen familiären Verhältnisse ihrer nächsten Verwandten. In ihrer Jugendzeit erlebte Anna den rasanten industriellen Wandel von der bisher dominierenden Textilindustrie zur Metall- und Maschinenindustrie. Als junge Frau sah sie den Beginn der Elektrifizierung. Licht auf Schalterdrehung! Petrollampen und Kerzen hatten bei der Handarbeit zu wenig Licht in die dunkle Bauernstube gebracht. Die ersten Automobile. Dann der Grosse Krieg. Die grassierende Spanische Grippe um 1918 mit Tausenden von toten jungen Menschen. Darauf die Weltwirtschaftskrise und der Horror des Zweiten Grossen Kriegs – nun als 2. Weltkrieg benannt. 1939 – 1945: das Schaffen der Frauen allein ohne die Männer, die jahrelang im Aktivdienst verweilen mussten. Deren ohnmächtiges Gefühl, ihren Frauen daheim nicht

helfen zu können beim längst erwarteten Deutschen Angriff. Die jahrelange Hilflosigkeit der Schaffhauser Bevölkerung, unverteidigt ausgeliefert zu sein, prägte auch Anna Steinemann: die Frauen organisierten sich und hielten zusammen. Sie erlebte die grossen medizinischen Fortschritte, dank denen sich nun auch bei Blindarmentzündung, grossen chirurgischen Eingriffen oder Tuberkulose bessere Überlebenschancen boten. Welch tiefgreifende persönliche und gesellschaftliche Entwicklungen hat diese Frau in ihren fast 100 Jahren erlebt!

Frauenförderung

Anfangs des 20. Jahrhunderts gab es nebst Schmid, Metzger, Wagner und Schreiner noch fast in jedem Dorf Schuhmacher, Schneider und Weber. Man konnte sich selbstversorgen. Die Natur machte Fasern. Fasern wurden zu Fäden. Fäden zu Tuch. Leute machten Kleider. Kleider machten Leute. Alles selbstgemacht! Im Oberdorf stand der Webstuhl des Webers Andreas Steinemann (heute Dorfstr. 36). Kleidung kostete ein Vielfaches von dem, was heute in den Modeläden bezahlt wird. Auf warme robuste Kleidung und Schuhe wurde Wert gelegt. Anna wollte nicht nur das Praktische, sondern auch das Schöne zeigen und lehren: Verzierungen, Kreuzstich-Bilder und Weissstickerei. Annas handwerkliche Ausbildungstätigkeit hat die Frauen des Unteren Reiat über die Region hinaus bekannt gemacht, denn sie galten als gut ausgebildete, im christlichen Glauben gefestigte Fachkräfte. So kamen dank ihrer Beziehungen mehrere Generationen junger Frauen nach der Schulzeit als beliebte und bewährte Hausangestellte in den Dienst von Pfarr- und Ärztefamilien in Basel und Liestal. Anna hat die Frauen auch insofern gefördert, dass viele von ihnen die Kurse der Landwirtschaftlichen Hauswirtschaftsschule Charlottenfels besuchen konnten.

Anna Steinemann hat uns ihre sauber geführten Schulhefte und Musterbücher hinterlassen: Sie sind Zeichen einer häuslichen Kultur, die vergessen ist und heute als bieder und rückständig betrachtet wird. Die Kreuzstich-Kunst

bleibt Geschichte.

Anna hatte noch nie etwas von «Kindeswohl» gehört oder von «Kindeschutz», geschweige denn von Menschenrechten, Umweltschutz, Heimatschutz, Denkmalschutz, Naturschutz etc. Das alles war für sie selbstverständlich. Unverzichtbarer Schutz für die Frauen waren die Haushalts-Schürzen. Die Frauen im heutigen Pensionsalter erinnern sich, dass sie nicht ohne Schürze gekleidet zur Schule gehen durften. Obligatorisch! Die Bauersfrauen trugen im Alltag noch ihre traditionelle Arbeitstracht. Für den sonntäglichen Kirchgang oder zu festlichen Gelegenheiten wurde die Sonntagstracht aus dem Schrank geholt. Vielleicht gab es dazu noch ein Überkleid für die Stall- und Feldarbeit. Viel mehr Kleider besaßen die Landfrauen damals nicht. Anna war im Dorf die Spezialistin für die Herstellung der Frauentrachten. Insbesondere das Stricken oder Knüpfen der kunstvollen «Fischli» (Halstücher über dem Rücken) war ihre Kunst. Die unzähligen Muster dieser Schmuckstücke geben der Tracht eine individuelle Prägung. Anna legte grossen Wert darauf, Bettwäsche und Unterwäsche, aber auch kirchliche Textilien nicht nur zu reparieren, sondern auch zu schmücken. Weissstickerei galt in der einfachen ländlichen Erlebniswelt als höchste Kunst: *«Keine dankbarere Handarbeit gibt es, als Weissstickerei, keine, die sich im Laufe der Zeit so bezahlt macht wie diese, sie ist so recht eigentlich der passende Schmuck des Leinenzeugs für die Frau aus dem Bürgerstande, denn nicht in der Kostbarkeit des Materials liegt ihr Wert, sondern in der Sorgfalt, in dem Fleisse, in der ganzen stillen Emsigkeit, mit der sie hergestellt wird, sie gibt, von allen Handarbeiten vielleicht am meisten, ein treues Abbild der Frau.»*

Annas textile Kunstfertigkeit war mit Begriffen verbunden, die heute von einer rätselhaften Zeit zeugen: Sonnenschirmchen, Kaffeebrettdeckchen, Mundtuchtaschen, Lätzchen, Bäffchen, Prinzessunterrock, Kaffeewärmer, Küchenschrankvorhänge und Zierschürzen. Bis weit über das Pensionsalter hinaus wurde Anna als kompetente Lehrerin geschätzt: Das ist nicht mehr vor-

stellbar in der Zeit des heute von den Mainstream-Medien verbreiteten Jugendwahns: Linke Kreise fordern neuerdings, den Alten das Stimm- und Wahlrecht zu entziehen. So weit haben wir's gebracht...

Lang ist's her

Nochmals sei aus dem Dankeschreiben ihres ehemaligen Schülers Ernst Steinemann zitiert: *Anna Steinemann besass eine seltene Unterrichtsgabe. Sie liess in ihren Stunden keine Langeweile und kein Abschweifen aufkommen, und wenn jeweils Weihnachten kam, der Christbaum in der Schulstube sein Kerzenlicht leuchten liess, da stand sie da, das Gesangsbuch und das Neue Testament in der Hand und bot uns Kindern und den anwesenden Eltern einen Weihnachtsabend, der uns restlos beglückte. Lang ist's her.*

1948 zog Anna zu ihrer Ziehtochter Clara Imthurn-Steinemann (1902 – 1980) im Oberdorf. Nach vielen Jahren der Mitarbeit auf dem Bauernhof verlor sie wegen eines Hüftleidens zunehmend ihre Gehfähigkeit, war aber geistig immer noch rege, vermutlich dank stetiger Beschäftigung mit Kindern. Zum 90. Geburtstag wurde Anna im «Gemeindegruss» geehrt: «Rückblickend danken wir für all das, was Fräulein Steinemann der jungen Generation gegeben hat.» Das «Fräulein» heimelt einen heute schon fast an angesichts der heute allge-

genwärtigen Sprachpolizei. Wie es damals üblich war in den bauerlichen Grossfamilien, lebten Gross und Klein, Jung und Alt miteinander unter einem Dach und sorgten füreinander. So war Anna nach einer Operation die letzten 3 Jahre bettlägerig und wurde von ihrer Ziehtochter Clara Imthurn gepflegt und umsorgt. «S'Schomacher's Huus» wurde



Vor dem Hohenstoffeln: Anna und die Hobbydichterin Clara Imthurn-Steinemann

(Für weitere Informationen siehe auch: «Die Alte Post und der Dorfmuhi», *Thaynger Anzeiger* vom 25. Juli 2023 – sowie «Abschied und Neubeginn in alten Zeiten – die Geschichte von Wagners Barbara» vom 5. September 2023. sowie «Vom Auswandern und anderen Schicksalen – wie eine ganze Familie verschwindet» vom 31. Oktober 2023. Siehe auch die 9-teilige Serie «Kindsmord im Oberen Reiat» im *Thaynger Anzeiger* vom Dezember 2023 bis März 2024).

danach zur Poststelle des «Poschtmarti» Bolli. Es brannte 2023 ab. Dort steht heute ein neues Haus im nordischen Stil. Anna Steinemann starb am 8. Juni 1972. Zum Gedenken an ihren 150. Geburtstag möge abschliessend nochmals aus dem Gedicht zitiert werden, das ihre Ziehtochter als humorvolle Hobbydichterin für sie verfasste:

*Mit allem hät me törfe
zue Dir choo,*

*mit Schönem, mit Schwerem,
alls häscht chöne verstoh.*

*Und wenns grad im Lebe au
schwär gha häscht,*

*Chrankete, Operatione und süss
vill Bräschte,*

*Du häscht üs allewil doch chöne
tröschte.*

Alle Rechte vorbehalten. Auf Gender-Sprache wurde zugunsten der Leserlichkeit verzichtet. Für weitergehende Informationen, Anregungen und Kritik ist der Autor dankbar.

Fritz Füllemann,
Bruggwaldstr. 91, 9300 Wittenbach SG
und Dorfstr. 38, Opfertshofen SH
fam-fuellemann@bluewin.ch

Die Arbeitsgemeinschaft Pro Unterer Reiat – ein Blick zurück



Die Neujahrswanderung 2025 wurde in Zusammenarbeit mit dem Kulturverein Thayngen und Immno Barze organisiert und führte vom Hüttenleben übers Feld nach Barzheim. Für Viele ist die Neujahrswanderung in der Zwischenzeit ein Muss.

Am 9. Mai 25 konnten wir unsere GV im Reiatstübli im gewohnten Rahmen abhalten. Erfreulicherweise durften wir auch 2 neue Mitglieder aufnehmen.

Auch hat die GV beschlossen, für 2 Projekte Unterstützungsbeiträge zu sprechen. Einmal für ein Bushüsli in Altdorf und für die Abklärung einer mobilen mobile Pump Track Anlage beim Zentral-Schulhaus.

Bereits am Tag darauf, am 10. Mai 2025, führten wir unseren Arbeitstag durch. Für die muntere Helferschar hatte Bauchef Bruno Zwicker wiederum ein detailliertes Arbeitsprogramm zusammengestellt. Neben den Routine-Arbeiten waren die Schwerpunkte dieses Mal der Ersatz diverser Bänkli, Hocker und Handläufe sowie das Bestücken der

Grillplätze mit Feuerholz. Allen Helfern an diesem Arbeitstag und auch den Streckenverantwortlichen, welche während des Jahres für den Unterhalt sorgen, ein herzliches Dankeschön.

Mit Ausnahme des etwas nassen Juli, zeigte sich der Sommer von seiner sonnigen Seite. Spezielle Aufmerksamkeit erhielt der Reiat dieses Jahr in den Wandervorschlägen des Blick (26 Summit). Darin wurde der Reiatweg als einer der 26 schönsten Wanderwege aufgeführt und dies hat erfreulicherweise zu einem deutlichen Anstieg der Besucher geführt. Dabei hat es viele schöne Begeg-

nungen gegeben und dies entschädigt uns für manche Mühe beim Unterhalt.

Am 17. August konnten wir bei schönem Sommerwetter unseren Servelat-Tag auf dem Chuttler in Hofen durchführen. Es war schön zu sehen, dass trotz zahlreicher anderer Veranstaltungen eine schöne Anzahl von Besuchern den Weg zu uns fand.

Erfreulicherweise hat sich Karin Germann bereit erklärt, unser Gemeinde-Gruss Reaktions-Team administrativ zu unterstützen. Wir suchen aber weiterhin eine Person für die Gesamtleitung. Trotzdem ist es unserem Redaktions-Team unter der Leitung von Werner Bühler wiederum gelungen, eine sehr gute Mischung aus historischen und aktuellen Themen zusammenzustellen. Ein herzliches Dankeschön an das Redaktions-Team sowie an



alle Berichterstatter für die vielen interessanten Beiträge.

Auch dieses Jahr findet wieder die traditionelle Neujahrswanderung statt. Weitere Informationen dazu wie üblich im Thaynger Anzeiger und auf: www.reiatweg.ch.

Zum Schluss bedanke ich mich herzlich bei meiner Vorstands-Kollegin und den Vorstands-Kollegen, bei allen Mitgliedern und Helfern sowie allen Freunden des unteren Reiat aus Nah und Fern.

Kaspar Fuchs, Präsident

Jahresgruss des Einwohnerratspräsidenten 2025



Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger

Die Blätter fallen, die Tage werden kürzer – und damit neigt sich auch das politische Jahr dem Ende entgegen. Für mich ist dies der Moment, kurz innezuhalten und zurückzublicken auf ein ereignisreiches Jahr, das in vielerlei Hinsicht von Aufbruch, Veränderung, aber auch von Herausforderungen geprägt war.

Nach den Gesamterneuerungswahlen hat sich der Einwohnerrat in neuer Zusammensetzung konstituiert. Frische Gesichter und bewährte Kräfte prägen nun gemeinsam die politische Agenda. Auch in der Exekutive hat ein Wechsel stattgefunden: Mit dem neuen Gemeindepräsidium beginnt ein weiteres Kapitel in der Geschichte unserer Gemeinde. Dies ist stets mit Erwartungen und Hoffnungen, aber auch mit offenen Fragen verbunden.

Nicht alle Themen konnten im vergangenen Jahr zu Ende geführt werden. Mehrere Geschäfte liegen weiterhin beim Gemeinderat – teils komplex, teils politisch heikel. Der Einwohnerrat wird im neuen Jahr mit Nachdruck darauf

achten, dass diese Pendenzen transparent und lösungsorientiert bearbeitet werden.

Finanziell steht unsere Gemeinde vor anspruchsvollen Zeiten. Die Aussichten sind alles andere als rosig, die Spielräume im Haushalt eng. Gleichzeitig stehen grosse Investitionen an: Das Schulhaus Silberberg nähert sich seiner finale Abrechnung, und mit dem Umbau der Badi beginnt ein weiteres Grossprojekt. Letzteres ist – so ehrlich muss man sein – ein trauriges Kapitel in unserer jüngeren Geschichte: Verzögerungen, Kostensteigerungen und Kommunikationsprobleme haben Spuren hinterlassen. Umso wichtiger ist es, dass wir Lehren daraus ziehen und künftige Projekte mit klarer Führung und verlässlicher Planung umsetzen.

Gerade in Zeiten knapper Mittel und wachsender Herausforderungen ist es entscheidend, Gemeindepolitik statt Parteipolitik zu betreiben. Nur wenn wir gemeinsam – über Parteigrenzen hinweg – das Wohl unserer Gemeinde in den Mittelpunkt stellen, können wir sie nachhaltig weiterbringen. Kompromissfähigkeit, Respekt und ein gemeinsames Zielverständnis sind dabei die Grundlage jeder erfolgreichen politischen Arbeit.

Trotz all dieser Herausforderungen überwiegt für mich die Dankbarkeit.

Wenn ich an einem kühlen Herbstabend mit meinem Pferde-Gespann durch unseren Reiat fahre, die Felder im goldenen Licht leuchten und die Dörfer ruhig im Tal liegen, dann weiss ich: Hier bin ich zuhause. Und dieses Zuhause verdient es, dass wir uns mit aller Kraft, mit Herzblut und Weitsicht für sein Wohl einsetzen.

Ich danke meinen Ratskolleginnen und -kollegen, dem Gemeinderat und der Verwaltung für das Engagement im vergangenen Jahr. Ihnen, liebe Einwohnerinnen und Einwohner, danke ich für Ihr Vertrauen, Ihre Geduld und Ihr Interesse an unserer gemeinsamen Zukunft.

Zum Jahreswechsel wünsche ich Ihnen und Ihren Liebsten von Herzen Gesundheit, Zufriedenheit und Zuversicht für das neue Jahr.

Andres Bühler, Einwohnerratspräsident



Der nördlichste Schweizer Rebberg

Frau Ruth Fuchs, Tochter von Walter und Margrit Fuchs – Imthurn aus Altdorf, hat uns den informativen Bericht über den visionären Anbau eines Rebberges durch Albert Fehr- Brütsch in Altdorf verfasst. Ein Zeitzeugnis über einen mutigen und fleissigen Landwirt und Rebbauer aus dem Unteren Reiat.

(Anmerkung Redaktion)



Altdorf um 1935



Altdorf 2025 mit Rebberg

Damals 1972 war Albert Fehr 22 Jahre alt und hatte eine Vision. Auf seinem Wiesen- und Weideland, oberhalb und unterhalb vom Tengerweg, sollte ein Rebberg entstehen. Die wichtigste Voraussetzung, täglich viele Sonnenstunden, war erfüllt. Die für seinen Rebberg vorgesehene Fläche musste zuerst im Eidgenössischen Rebkataster aufgenommen werden. Kritische Stimmen, viele Hindernisse und unzählige Arbeitsstunden gehörten zur Tagesordnung. Sein Durchhaltewille begleitete ihn, er glaubte an seine Vision und wusste eines Tages wird seine Arbeit mit Erfolg belohnt.

Der Terrassenrebbberg, eine neu entwickelte Bewirtschaftungsmethode, war besonders schwierig beim Anlegen aber später mit vielen Vorteilen verbunden. Keine Erosion, eine grosse Arbeitserleichterung bei der Pflege und beim Wümmen. Der Altdorfer Rebberg gehörte zu den ersten drei Terrassenrebbbergen im Kanton Schaffhausen.

Sein Rebberg musste zu $\frac{2}{3}$ mit Riesling-Sylvaner Reben bepflanzt sein und $\frac{1}{3}$ durfte der Winzer selbst wählen. Albert traf eine gute Wahl mit Blauburgunder Reben. 1972/73 bepflanzte er eine Fläche von 320 Aren, später wurde der Rebberg auf 430 Aren erweitert.

1975 und 1976 fanden die ersten kleinen Ernten statt, mit einem ebenso hohen Oechslegrad wie auch bei den anderen bekannten Schaffhauser Weinen gemessen wurde. In den fol-

genden Jahren entsprachen die Ernten den Erwartungen bezüglich Oechslegrad und Menge. Eine grosse Erleichterung für den initiativen Rebbauer.

2005 fand die gesamte Schweizerische Weinprämierung statt. Albert reiste nach Sitten. Dort hatte er seine Blauburgunderprobe eingereicht. Auch andere Winzer von verschiedenen Regionen reichten ihre Weinproben ein.

Die Jury zog sich zurück. Plötzlich verkündete eine Stimme im Lautsprecher die freudige Botschaft, dass der Altdorfer Blauburgunder Jahrgang 2003, Produzent Albert Fehr, aus Altdorf im Kanton Schaffhausen, die Goldmedaille gewonnen hat. Er glaubte «falsch gehört zu haben», erst nach den Gratulationen wusste er, nein, er hatte nicht «falsch gehört». Jetzt begriff er, was soeben der Lautsprecher verkündete: Sein Altdorfer Blauburgunder hatte auf Anhieb eine Goldmedaille, die höchste Auszeichnung, gewonnen. Freude und Dankbarkeit durchströmten ihn. Er dachte an seine Frau Marianne und an seine beiden Kinder. Stets durfte er ihre volle Unterstützung erfahren. Ohne sie wäre ein solcher Erfolg nicht möglich.

2007 geschah eine Sensation. Im Altdorfer Blauburgunderwein wurde der höchste Oechslegrad vom ganzen Kanton Schaffhausen gemessen. Nämlich 103 Grad. Kritische Stimmen verstummten endgültig, Respekt und Bewunderung trat an deren Stelle.

2012 reichte Albert sein Rotwein Cabernet-Jura Weinprobe ein. Diese wurde mit der Silbermedaille ausgezeichnet.

2015 reichte Albert erneut eine Rotweinsorte Léon-Millot X Marechal/Foch zur Weinprobe ein. Auch diesmal wurde sie mit der Silbermedaille ausgezeichnet.

2016 reichte Albert auf internationaler Ebene in Deutschland eine Piwi (Pilzwiederstandsfähige Rebsorte) seine Likörweinprobe ein. (Likörwein wird mit einer speziellen Methode hergestellt und hat einen Alkoholgehalt von 17% – 20%). Was für eine schöne Überraschung bei Albert und Marianne, ihr Altdorfer Likörwein wurde mit der «grossen Goldmedaille» ausge-



Albert und Marianne Fehr

zeichnet. Darüber freuten sie sich sehr und spürten eine tiefe Befriedigung. Einen schöneren Berufsabschluss, als mit einer «grossen Goldmedaille» abzu-

treten, ist gar nicht möglich. Viele Winzer können davon nur träumen.

Nach vielen Jahren als leidenschaftlicher Winzer schaute Albert dankbar zurück. Sein Gefühl hatte ihn nicht getäuscht. Von Anfang an wusste er, eines Tages wird seine Arbeit mit Erfolg belohnt. Seine Vorahnung war mehrfach eingetroffen.

2018 übergab er seinen Rebberg in «gute Hände». Raphael Hübscher aus Thayngen verfügt über die nötige Fachkompetenz und zeigt grosses Engagement. Immer im Frühjahr, Anfangs Mai, führt er die informativen Degus-

tationstage durch. Der frühere Viehstall von Albert Fehr wurde zu einem gemütlichen Degustationsraum umgebaut. Ein beliebter Treffpunkt, um verschiedene Weine zu degustieren, dazu ein feiner Imbiss. In Thayngen, im ehemaligen Landgebäude, befindet sich seine gut eingerichtete Verkaufsstelle. Gerne spazierte ich oberhalb Altdorf und setzte mich auf eine Bank, um die Stille zu geniessen. Dabei fällt mein Blick auf den prächtigen Rebberg. Grossartig, einfach grossartig, eine Vision wurde Wirklichkeit.

Ruth Fuchs, Lohn



Raphael Hübscher mit Albert Fehr

Nach 40 Jahren ist Schluss in Hofen

Damit ist das legendäre Chäsilädeli in Hofen gemeint. Vreni Jost übernahm 1985 die «Chäsi», wie der Treffpunkt von den Einheimischen liebevoll genannt wurde. Zu Beginn hat sie noch Milch eingenommen und einige Hofemer liessen es sich nicht nehmen, Frischmilch mit dem «Milchesseli» zu beziehen. Die auswärtigen Einkaufsmöglichkeiten und die altersbedingten Voraussetzungen haben Vreni Jost zur Schliessung bewogen. Sie darf stolz auf ihre Vergangenheit zurückblicken, hat sie doch eine legendäre Institution bis heute erhalten und einigen Einwohner und Einwohnerinnen eine kleine, geschätzte Einkaufsmöglichkeit erhalten.

Vor Vreni Jost bediente Annerös Bühler mit grossem Engagement während über ein Jahrzehnt die Milchzentrale mit ebenfalls einem kleinen Laden erfolgreich.

Die bekannteste «Milcheinnehmerin» von Hofen war Hulda Werner. Sie war über 50 Jahre die gute Seele für die Milchwirtschaft unseres Dorfes. Ihr sympathisches Wesen passte bestens in das Umfeld der Chäsi. Freundlich und gelassen bediente sie ihre Kundschaft.

Ich höre heute noch das Surren der



Vreni Jost

(Foto Vincent Fluck)

Zentrifuge für das Entrahmen der Milch. Ein Ton, welcher einfach zur Milchannahmestelle gehörte. Aber auch an das kleine Angebot von Milchprodukten ist mir noch präsent. Nebst Milch wurden «Toni – Joghurt», Butter, «Schachtel-Käslä, Ziger und zwei Sorten (!) Käse zum Verkauf angeboten. Im angrenzenden Naturkeller, im Hang hinter der Chäsi angelegt, lagen zwei Laib Käse, Tilsiter und Emmentaler, von welchen jeweils die gewünschte Menge abgeschnitten wurde. Wenn ich heute bei einem Grossverteiler an der Käsetheke stehe, wird mir fast schwindlig, vor allem wenn ich dabei noch an die Hofemer «Chästheke» denke.

In meiner Kinder- und Jugendzeit spielte die «Chäsi» eine grosse Rolle. Als Treffpunkt für Spiel und Spass erinnere ich mich noch an das «Chäsi-Bänkli» beim Eingang.

Während den Öffnungszeiten der «Chäsi» war das Bänkli jeweils gut besetzt und ein beliebter Ort für Klatsch und Tratsch.

Im Jugendalter wurden auf diesem Bänkli mit den Kollegen die Besuche von Festen und Veranstaltungen beraten, wobei der endgültige Ablauf in der Regel beim ersten Bier im gegenüber liegenden Restaurant Schweizerbund festgelegt wurde.

Unvergesslich bleibt auch der hölzerne, zeiteilige Anschlagkasten. Der eine Teil für die allgemeinen Bekanntmachungen, nebenan der Teil mit einem Metallgitter geschützt, für die amtlichen Belange.

Hulda Werner steuerte immer wieder sehr schöne, sinnige Gedichte und unvergessliche Erlebnisberichte zur Veröffentlichung in die Gemeinde – Grüsse bei.

Wieder geht eine kleine Institution, welche mit geringem Aufwand und Aufsehen für das Hofemer Dorfgeschehen einst so wichtig war, in die Geschichte ein. Ja, die Welt dreht und entwickelt sich weiter. Es bleibt zu hoffen, dass es uns gelingt, mit solchen kleinen Begebenheiten auch künftig so viel Freude und schöne Erinnerungen verbreiten zu können.

Ein herzliches Dankeschön geht an alle Beteiligten, welche sich für die Chäsi eingesetzt haben, vor allem an Vreni Jost, sie hat den «Chäsi-Laden» während 40 Jahren mit Herzblut bis zur Schliessung geführt.

Werner Bühler, Hofen

Quelle: z.T. aus dem Thaynger Anzeiger vom 8. April 2025

Dä Wiechser Pfarrer

Pfarrer Eugen Weiler 1900–1992

In der 50-er und 60-er Jahren war der Wiechser Pfarrer für uns Kinder in Altdorf ein «Begriff, ein Ereignis». Oft fuhr er mit seinem schwarzen Mercedes durch das Dorf, aber auch schon mal am Steuer seines Lastwagens, wenn er irgendwelche Holz- und andere Güter-Transporte ausführte, man blieb stehen und schaute.

Pfarrer Eugen Weiler wurde am 27. 5. 1900 in Baden-Baden (Lichtental) geboren. Schon früh wollte der junge Eugen Missionar werden. Dieser Wunsch wurde durch den Ersten Weltkrieg vereitelt. Nach dem Krieg studierte er nach bestandem Abitur in Freiburg Theologie. 1916 wurde er zum Priester geweiht. Über die beruflichen Stationen Tiengen, in Singen als Kaplan von August Ruf, Freiburg, Mannheim, Rheinfelden und Messkirch kam er 1937 als Pfarrverweser nach Wiechs am Randen.

Immer wieder sah sich das Erzbischöfliche Ordinariat gezwungen, den damaligen Vikar umzusetzen wegen «antinationalsozialistischen» Verhaltens, lange vor seiner Verhaftung war er als Gegner des Regimes bekannt.

Er war ein gar streitbarer Mann. Wer ihn kannte konnte ihn schwer einordnen. Die Meinungen über ihn reichten von totaler Ablehnung bis zur glühenden Verehrung, die sich allerdings nur auf wenige Personen beschränkte. Zwei Seelen wohnten in seiner Brust: Einerseits die eines cleveren Geschäftsmannes, der von allen Rechnungstellern gefürchtet war, andererseits die eines tiefreligiösen Menschen, dessen Glaube unerschütterlich war und immer mehr bis zum Aberglauben reichte. Er unterschied

nie zwischen dem Pfarrer und Seelsorger und dem Privatmann Weiler. Was er tat und wie er sich entschied – es war immer zugunsten der Kirche, wie er es sah, und also wohlgetan. Gleich zu Beginn seiner Amtszeit in Wiechs wurde er mit dem Vollzug des Verkaufs des alten Pfarrhauses der 1911 teilweise abgebrannten St. Verena-Kirche überrascht. Diese wurde noch als notdürftig geflickte Notkirche und später als Friedhofskapelle genutzt. Im August 1921 besuchte der amerikanische Fabrikant Andreas (Andrew) Wollensack seine Heimatgemeinde. Er war 1880 ausgewandert und hatte es in der neuen Welt, zu Wohlstand gebracht. Er sah den erbärmlichen Zustand der Kirche, hörte von den Problemen und versprach mit einer beträchtlichen Spende zu helfen. Damit konnte mit dem Bau der neuen Kirche am neuen Standort in der Dorfmitte zwischen den Ortsteilen Kirchstetten und Wiechs begonnen werden. Die nach vielen Schwierigkeiten auf Wunsch des Spenders 1924 auf «Herz Jesus» gesegnet wurde. Bis der Innenausbau ganz fertig war dauerte es nochmals 12 Jahre, sodass sie 1936 geweiht werden konnte. Wegen Geldmangels wurde das neue Pfarrhaus erst 1932 fertig.

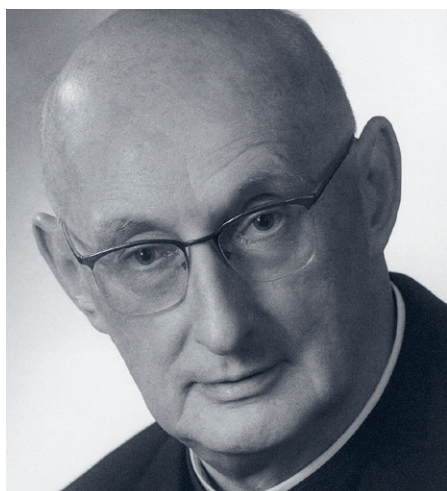
Schon lange vor dem neuen Pfarrhaus 1931, hat man versucht, das alte zu verkaufen aus der Einsicht, dass man nicht zwei Pfarrhäuser brauche. Die Interessenten kamen und gingen und der Verkauf zog sich dahin. Die Eltern des Fabrikanten Andreas Stihl aus Stuttgart-Bad Cannstatt wohnten in Zürich. Sie mussten 1937 die Schweiz verlassen und ihre Wohnung räumen. Sie stammten aus Wiechs, deshalb versuchte ihr Sohn für sie dort ein kleines Anwesen zu kaufen. Er mietete zuerst eine Wohnung in der alten Mühle in Tengen, bei dieser Gelegenheit fuhr er vom zum Verkauf stehenden alten Pfarrhaus in Wiechs. Es eilte, schnell wurden die Parteien sich einig. Pfarrer Weiler kam nach Wiechs und schon 3 Tage später wurde der Kaufvertrag unterzeichnet. Alle waren zufrieden nur Pfarrer Weiler nicht, er fühlte sich überfahren, wohl nicht ganz zu Unrecht. Schon bei seinem Amtsantritt äusserte er beim Bürgermeister der Meinung, dass man im alten Pfarrhaus

einen katholischen Kindergarten einrichten könnte, statt es zu verkaufen. Bürgermeister Stihl wies dieses Ansinnen zurück, die NS-Regierung würde solche Kindergärten gleich auflösen, wenn ein Kindergarten, könnte er nur durch die NS-Volkswohlfahrt geführt werden.

In dieser Zeit garte das Problem mit dem alten Pfarrhaus weiter, die Eltern von Andreas Stihl waren dort eingezogen. Seit der Machtübernahme der Nazi gab es auch in Wiechs Fanatiker, naiv Gläubige, («Wenn das der Führer wüsste!») und Opportunisten. Besonders mit dem Ortsgruppenleiter, dem Hauptlehrer und dem SA-Führer stand Weiler im Dauerstreit.

Am 1. 12. 1941 wurden 3 der 4 Glocken der Herz Jesu Kirche von der Nazi-Regierung beschlagnahmt, nur das Friedhofs-Glöcklein und die kleine D-Glocke durfte man behalten, dies, nachdem man über Jahre alles Geld zusammenkratzte, um das Geläut zu vervollständigen, Pfarrer Weiler war ausser sich.

Im Mai 1942 verhalf Pfarrer Weiler der jüdischen Arztwitwe Käthe Mayer geb. Lasker aus Berlin, die sich nach dem Tode ihres Mannes wieder Lasker nannte, zur Flucht durch den Wiechser Kirchenwald in die Schweiz. Sie hatte schon verschiedene Fluchtversuche gemacht, die alle wegen der strengen Grenzbewachung scheiterten. In Singen hörte sie eine Predigt des ehemaligen Stadtpfarrers August Rufs. Ihr war aufgefallen, dass er sich offen gegen die herrschenden Zustände wandte und so schrieb sie ihm einen Brief, mit der Bitte, ihr zur Flucht zu verhelfen. Der vermittelte sie an Eugen Weiler, seinen ehemaligen Vikar. Dieser holte Käthe Lasker in Singen ab, mit der Bahn fuhren sie bis nach Beuren und von dort gingen sie zu Fuss nach Wiechs, sie sollte zu ihm immer Distanz halten, damit niemand sie miteinander in Verbindung brachte. Da es bei ihrer Ankunft in Wiechs am 21. Mai 1942 bereits dunkel war, warteten sie den nächsten Morgen ab, wo sie Pfarrer Weiler bis in die Nähe der Grenze brachte. Als sie über der Grenze war winkten sie sich freudig zu. Wenig später wurde sie beim Ferien-



Pfarrer Eugen Weiler 1900-1992

heim von einem Schweizer Grenzwächter aufgegriffen, zuerst nach Büttenhardt und dann nach Schaffhausen gebracht.



Käthe Lasker

Sie beging die Unvorsichtigkeit den Schweizer Behörden den Namen ihres Helfers zu erzählen. Die Geschichte machte unter den Grenzwächtern die Runde. Einige Tage danach hatte Grenzwächter Jakob Schaffner aus Opfertshofen Uniformdienst in der Nähe des Ferienheims. Der deutsche, in Wiechs stationierte Grenzwächter Josef Abele war auch zugegen und wie schon oft, trafen sie sich auf Schweizer Boden im zum Ferienhaus gehörenden Schopf, um vom Besitzer Busenhart einige Zigaretten zu erbetteln. Dabei kamen sie auch auf die illegalen Grenzübertritte zuspochen und der Schweizer Grenzwächter machte ohne eine böse Ansicht eine Äusserung über die Flucht der Jüdin vor ein paar Tagen. Der deutsche Grenzwächter fragte gleich nach, kombinierte – und so wurde bekannt, dass die Jüdin mit dem Pfarrer gesehen wurde. Am 1. 6. 1942 wurde er von der Gestapo verhaftet. Um ihm ein umfassendes Geständnis zu entlocken, wurde ihm erzählt, die Schweizer hätten Käthe Lasker wieder nach Deutschland abgeschoben.

Pfarrer Weiler bestand darauf auf einer Gegenüberstellung, der Bluff verfehlte die Wirkung, trotzdem wurde er zu einer Strafe von 4 Monaten verurteilt, die er in Konstanz verbüssen musste. Nach Absitzen der Strafe wurde er in Schutzhaft genommen und am 20. Oktober 1942 wurde er, der für die Gestapo als «einer der gehässigsten Gegner der NSDAP»

galt, in das Konzentrationslager Dachau eingeliefert.

Käthe Lasker erhielt als eine der letzten jüdischen Flüchtlinge eine kantonale Toleranzbewilligung zum Bleiben. Nachfolgende Flüchtlinge wurden unter der Obhut des Bundes interniert.

In Dachau kam Pfarrer Weiler in den Pfarrerblock bestehend aus den 3 Holzbaracken 26, 28 und 30 mit der Grundfläche von 10×100 Meter, aufgeteilt in vier Stuben für je 52 Häftlinge, diese waren in je einen Schlaf- und Tagesraum aufgeteilt. Jeweils für 2 Stuben standen ein Wasch- und Toilettenraum zur Verfügung. Er kam in Baracke 26, Stube 4. In einer Stube war ein kleiner gottesdienstlicher Raum eingerichtet worden, sodass sie täglich eine Messe feiern konnten. Im Winter waren die Priester mit der Schneeräumung beauftragt. In Holzschuhen fuhren sie Schnee oder trugen ihn auf Brettern aus dem Häftlingsgelände, dann wurden sie mit der täglichen Verteilung des Essens betraut.

Weiler berichtete später, wie sein Glaube während seiner Zeit im Konzentrationslager gestärkt wurde. Dennoch plagten ihn auch lange nach seiner Befreiung schreckliche Erinnerungen. «Immer wieder tauchen sie während der Nacht auf, diese und jene furchtbaren Szenen aus dem KZ, sie sitzen unauslöschlich tief und werden so in Angst und Schrecken immer wieder erlitten, sodass sie den Charakter eines lebenslangen seelischen Leidens angenommen haben». Nach seiner Freilassung liess er sich in einem Münchner Krankenhaus behandeln, er litt an Nierensteinen. Die Jahre seiner Haft waren nicht spurlos an ihm vorbei gegangen. Im September 1945 fand er als Packer eines Möbeltransporters den Weg nach Donaueschingen und kehrte dann in seine Pfarrei nach Wiechs zurück.



KZ Dachau, Häftlinge beim Essen austragen

Eugen Weiler nahm schliesslich die Arbeit wieder auf. Die von ebenfalls in Dachau inhaftierten Franziskanerpater Petrus Mangold († 1942 in Dachau) und Pfarrer Emil Thoma bis zu dessen Tod am 3. Mai 1942 geführten Listen, mit allen ihnen bekannten KZ-Häftlingen in Dachau begonnen wurden. Die Listen konnten mit der Kurie ausserhalb des KZ Dachau gebracht werden. Die Berichte erbt die Lehrerin Mathilde Meny, welche die Urheberrechte an Eugen Weiler übertrug. Dieser veröffentlichte die Listen in weiterer Zusammenarbeit unter dem Titel «Die Geistlichen in Dachau sowie in anderen Konzentrationslagern und Gefängnissen, Nachlass von Pfarrer Emil Thoma, erweitert und herausgegeben von Eugen Weiler 1971». Den ersten Band des 1150-seitigen Werkes überreichte er Papst Paul VI.

Kaum war Pfarrer Weiler im November 1945 aus dem KZ zurück, begann der Streit um das alte Pfarrhaus erneut. Mit dem Glorienschein des KZ-Häftlings glaubte er, alles erreichen zu können. Er stritt weiter, vor der französischen Militärregierung argumentiert er, der damalige NS-Bürgermeister Friedrich Stihl und der SS-Hauptsturmführer, Hauptmann Andreas Stihl hätten in einer Art Nazi-Kumpanei die Pfarrei um das alte Pfarrhaus gebracht. Die Militärregierung beschlagnahmte das umstrittene Objekt vorerst und setzte Pfarrer Weiler als Verwalter ein, der sah sich sofort als Besitzer und wollte Andreas Stihl den Kaufpreis zurückerstatten. Sein aus dem Boden gestampfter Elisabethenverein erhielt nach Prüfung die Genehmigung zum Betrieb des Kindergartens. Andreas Stihl musste für die Wohnung seiner Eltern im Obergeschosses Miete auf ein Sperrkonto zahlen, die Pfarrei auch für den Kindergarten und für die Wohnung von Weilers Bruder Kuno, den er ebenfalls im alten Pfarrhaus untergebracht hatte. Andreas Stihl war wegen seines SS-Offiziersranges von den Amerikanern inhaftiert und sein Vermögen beschlagnahmt worden. Nach Überprüfung wurde er wieder frei gelassen und sein Vermögen wurde freigegeben, mit Ausnahme des Besitzes in Wiechs, das in der französischen Besatzungszone lag.

Andreas Stihl wollte den ärgerlichen Streit aus der Welt schaffen und bot der Pfarrei an, ihr ein Rückkaufsrecht nach dem Tode seiner Eltern einzuräumen und die Pfarrgemeinde bei der Einrichtung eines Kindergartens an einem anderen Ort grosszügig zu unterstützen. Der Oberstiftungsrat in Freiburg unterstützte und empfahl dieses Angebot anzunehmen, da die Rückgabe bei einer Klage keinen Erfolg haben dürfte. Nicht so Pfarrer Weiler, er wollte alles. Es kam zum Prozess vor dem Landgericht Konstanz. Pfarrer Weiler sammelte «Beweise» für die Schlechtigkeit seiner damaligen Vertragspartner. Seine Angriffe richteten sich vor allem gegen den ehemaligen Bürgermeister Friedrich Stihl, und er scheute dabei auch nicht vor persönlichen Verunglimpfungen zurück. Friedrich Stihl hielt sich in seiner Gegenwehr zurück, er hatte seine Machtstellung im Dorf verloren, als er von den Franzosen als Bürgermeister abgesetzt worden war, aber er konterte geschickt: «Pfarrer Weiler hatte nie unter meinem Druck zu leiden. Er hatte weder Angst noch sonst etwas, denn seine Machenschaften, Handlungen und Einstellung beweisen, dass er sich weder vor unserem Herrgott noch vor dem Teufel fürchtet.»

Wer den Pfarrer kannte, weiss, dass Stihl damit voll ins Schwarze getroffen hatte. Pfarrer Weiler konterte. «Wenn das Recht siegt, bekomme ich das Haus; wenn das Geld siegt, erhält es Stihl.» Die Verhandlung wurde vom Landgericht auf den 9. 11. 1949 angesetzt. Die Klage von Weiler wurde als unbegründet abgewiesen, die Klägerin habe die Kosten des Rechtsstreits zu tragen. Das Recht hatte gesiegt und der Pfarrer hatte verloren, was er aber nicht akzeptieren wollte. Er wollte unbedingt in die Berufung gehen, aber das Erzbischöfliche Ordinariat in Freiburg machte nicht mehr mit. Sie schickten die Urteilsbegründung erst 2 Tage nach Ablauf der Berufsfrist an Weiler weiter und das Urteil war somit rechtskräftig. Der Zwist mit der weltlichen Regierung ging durch seine ganze Amtszeit wie ein roter Faden und erinnert an die Filme von «Don Camillo und Peppone».

Ebenfalls zu dieser Zeit wollte Pfarrer Weiler unbedingt ein Gemeinde-, resp.

ein Pfarrgemeindehaus bauen. Das Geld war knapp, verschiedene Möglichkeiten liessen sich nicht verwirklichen, bis man sich auf die alte Pfarrscheune, welches der Pfarrei schon gehörte, einigte. Der Stiftungsrat beschloss 1946 das Gebäude abzureissen und auf dem Grundstück neu zu bauen, aber das wurde nicht bewilligt, wegen der Wohnungsnot in den zerstörten Städten. Zuerst müsse Wohnraum geschaffen werden. Genehmigt wurden höchstens Umbauten, bis zu einem Betrag vom RM 10'000.00. Also wurde der Neubau als Umbau deklariert, das bedeutete aber, dass man nicht grösser als das bestehende Gebäude bauen durfte. Zudem war Fronarbeit gefragt. 1947 begann Pfarrer Weiler zusammen mit seiner Haushälterin Elise Strittmatter und der Organistin Rosa Heer sowie einigen Kindern mit dem Abbruch. In den folgenden Tagen kamen noch einige Hilfskräfte aus den Dorf dazu. Nach einigen Schwierigkeiten war das Haus 1949 fertig. Pfarrer Weiler gab ihm den Namen «Josefshaus». Der Bau war in erster Linie der Verdienst des Pfarrers. Es wurde genützt für kirchliche Veranstaltungen und von Vereinen u.a. für Theateraufführungen. Leider wurde das Haus ausser in der Weihnachts- und Osterzeit aber nicht so genützt, wie man es sich vorstellte, und wie der Pfarrer 1954 selbst zugab.



Das heute etwas lädierte Josefshaus

Pfarrer Weiler versuchte auch mit allem Mitteln wieder zu einem Kirchengeläut zu kommen, die Glocken hatte das Nazi-Regime beschlagnahmt und abgeführt. 1950 begann man mit Sammlungen und Spendenbitten für das neue Geläut. Trotz intensiver Bemühungen, der Erlös aus dem Holzschlag vom kommenden Winter schon eingerechnet, fehlten schliesslich noch DM 2'000.00.

Um die Glockenbeschaffung doch noch zu ermöglichen, verpflichtete sich jeder des Stiftungsrates persönlich, für diese Summe aufzukommen. Der Pfarrer war ausgenommen, da er persönlich grosse Bauschulden hatte, er hatte sich 1952 ein Zweifamilienhaus gebaut.

Am 2. 9. 1953 holte der Pfarrer die neuen Glocken persönlich mit seinem Lastwagen in der Giesserei ab. Er hatte sich verspätet. Der Musikverein hatte den ganzen Nachmittag beim Ortseingang beim Gasthof Krone auf die Ankunft gewartet und sich die Zeit auch mit Bier verkürzt. Als der Pfarrer mit den Glocken endlich kam, konnten die Musikanten, die den Lastwagen voraus zur Kirche begleiten sollten, nicht mehr zielgerecht gehen. Dem Pfarrer ging der Vorausmarsch zu langsam, er scheuchte die Musikanten mit der Hupe zur Seite und brauste an ihnen vorbei zur Kirche. So konnte die Glockenweihe am 6. 9. 1953 in würdiger Umgebung von Dekan Dreher vorgenommen werden. Nachsatz: Den Zimmermann der den Glockenstuhl für die neuen Glocken baute, speiste Weiler mit den Worten ab, das habe er für Gotteslohn gemacht, Geld erhalte er nicht.

Nach den 2. Weltkrieg gelang es Pfarrer Weiler die leere Kirchenkasse nach und nach wieder aufzufüllen. Er bewies reiche Phantasie und Durchsetzungsvermögen beim Einkassieren, Hartleibigkeit bei den Ausgaben. Manche hielten ihn für einen Weltmeister im Jammern und Sammeln. Trotz Anschaffungen von Glocken, Umbau der Orgel, Umbau der Friedhofkapelle wuchs das Vermögen der Pfarrei still und unauffällig. Die Teilnehmer einer Versammlung 1988 waren sehr erstaunt, als Dekan Winkler von Engen zu Beginn den Haushaltsplan der Pfarrgemeinde vorstellte und bekannt gab, dass ein Barvermögen von DM 500'000.00 vorhanden sei. Pfarrer Weiler war höchst verärgert über diese «Indiskretion».

Die Basis der kirchlichen Einnahmen waren seit Jahrhunderten die Erträge aus dem stattlichen Waldbesitz. Bekannt unter den Namen Verenafohren oder Wiechserwald am Hügelhang gegen Opfertshofen zu. Es soll sich nach einer mündlichen Überlieferung zum Teil um

eine Stiftung zweier Merishauser Damen handeln, aus Dankbarkeit an die Kirchgemeinde St. Verena in Kirchstetten, für den Verbleib beim katholischen Glauben während der Reformation. Ein Teil der Erträge aus dem Waldbesitz war auch immer Teil des Pfarrergehaltes.

Pfarrer Weiler ganz unkonventionell, bewirtschaftet den Wald intensiv, der mit der Zeit durch Zukauf und Erbschaften auf rund 69 ha Wald anwuchs. Für den Holzschlag wurden Bauern und Holzer angestellt, Pfarrer Weiler liess es sich aber nicht nehmen, selbst Hand anzulegen und mit seiner Haushälterin Rosa Heer wie beim Roden von Gestrüpp mitzuhelfen. 1964 wurde eine Waldarbeiterhütte gebaut mit einem Abstellraum für den Lastwagen. Pfarrer Weiler hatte schon zuvor einen Magirus Deutz Lastwagen gekauft, um das Holz selber, u.a. in die Sägereien abzuführen.

Es war eigentlich ungewöhnlich, dass ein Pfarrer einen Lastwagen hatte. Einige Zeit fuhr er ohne Führerschein für dieses Fahrzeug und wurde mehrmals verwarnt. Schliesslich entschloss er sich den Lastwagen-Führerschein zu machen, am besten kannte er sich mit seinem Magirus aus, darum wurden auf der Beifahrerseite eine Kupplung und eine Fussbremse eingebaut und er konnte so den Führerschein machen.



Pfarrer Weilers Lastwagen

Bei einer solchen Langholz-Fuhr mit einem separaten Anhänger, auf dem die Baumstämme hinten auflagen, musste Marti Widder auf dem Notsitz den Anhänger steuern. Dieser geriet in einer Kurve in den Strassengraben. Pfarrer Weiler war fuchsteufelswild und fluchte. Marti sagte zu ihm: «Aber Herr Pfarrer, sooo fluchen!» Der erwiderte: «Das sei ein göttlicher Zorn». Am Zollamt

Hofen-Büsslingen wurde er einmal mit seinem Lastwagen von einem jungen Zöllner angehalten. Ob er ihn denn nicht kenne, er sei der Wiechser Pfarrer. Der Zöllner liess sich nicht beeindrucken und kontrollierte die Ladung genau, ein Fass mit Diesel wie der Pfarrer angegeben hatte. Es war aber kein Diesel, sondern das weniger besteuerte Heizöl, das er für das Betanken des Lastwagens verwenden wollte. Auch im Tank des Lastwagens befand sich Heizöl und das war strafbar. Er gab zur Antwort, er unterstehe keinem weltlichen, sondern nur dem göttlichen Gericht.

Die Flur- und Wegkreuze in Wiechs nahmen 1961/1962 sprunghaft zu, auf 18 Kreuze und 2 «Muttergottesgrotten». Bei der Neuordnung des Friedhofes wurden viele Gräber abgeräumt und Pfarrer Weiler versetzte noch alle brauchbaren Grabkreuze in der Gemarkung Wiechs, natürlich alle ohne Genehmigung. Daher kommt es, dass manches Flurkreuz die Buchstaben R.I.P. trägt (requiescat in pace, resp. Rest In Peace = Ruhe in Frieden). In seinen Notizen beschrieb er, wie er die Kreuze teilweise mit seinem Mercedes und den Zement oder Beton mit seinem Lastwagen hingefahren habe.

Dass der Verkauf des alten Pfarrhauses an die Fabrikantenfamilie Stihl zum Segen für die ganze Gemeinde wurde, zeigte sich ab 1960. Pfarrer Weiler selber hatte sich Sorgen um die wenigen Arbeitsplätze in Wiechs gemacht und sah es nicht gerne, wenn die Leute auswärts oder in die Schweiz zur Arbeit gingen. Er berichtete Andreas Stihl von einsetzender Arbeitslosigkeit und Landflucht. Fabrikant Stihl beschloss in seinem Heimatdorf ein Zweigwerk seiner Motorsägen-Fabrik zu errichten. Zuerst wurden 6 junge Männer aus Wiechs für längere Zeit ins Stammwerk geholt und geschult. Trotz seiner Differenzen die Pfarrer Weiler mit Andreas Stihl wegen dem alten Pfarrhaus hatte, bot er ihm im Oktober 1960 den Pfarrgemeindesaal im Josefshaus an, wo eine Zweigstelle eingerichtet wurde. Bei der 10-Jahres-Feier lobte und pries der Pfarrer seinen einstigen Prozessgegner: «Herr Stihl, Sie haben sehr viel und sehr Grosses geleistet – der Herrgott segne

und schütze Sie, Herr Stihl.» Von der Gemeinde forderte er, den Herrn Andreas Stihl zum Ehrenbürger der Gemeinde zu ernennen.

1976 liess der Sohn Hans-Peter Stihl den heutigen Betrieb in Oberwiechs bauen (Werk III), das der Platz im Josefshaus nicht mehr ausreichte. In diesem Bau sind zurzeit 80 – 100 Personen beschäftigt.

Eugen Weiler hielt nichts von kirchlichen Neuerungen, er las auch nach dem Vatikanischen Konzil 1964 die Messe in althergebrachter Form, er war Traditionalist, ein Erzkonservativer wie Lefebvre. Als Anhänger Lefebvre wollte er allerdings nicht bezeichnet werden. Im Interview mit den Schaffhauser Nachrichten 1979 sagte er: «Ich tue nur, was ich in jungen Jahren gelernt habe». Weil er daran festhielt, was vor dem Konzil Brauch war, hatte sich seine Kirche zu einem zwar kleinen, aber doch beträchtlichen Zentrum kirchlicher Traditionalisten entwickelt. Gläubige aus nah und fern, vor allen aber aus den benachbarten Gemeinden, auch aus der Schweiz, pilgerten zu seinen Messen nach Wiechs. Er weigerte sich aber auch, Paare mit gemischter Konfession, mit katholischem und reformiertem Glauben zu trauen.

In Konflikt mit der Regierung kam er auch wieder, im Zusammenhang mit den Grenzkorrekturen mit den ausgetauschten Gebieten der Verenahöfe in Bütttenhardt und dem «Schlauch» zwischen Merishausen und Barga. Er wehrte sich vehement dagegen und behauptete, dass sich der Bürgermeister und die Behörden von den Schweizern «über den Tisch ziehen liessen». Beim Festakt in Bütttenhardt am 4. Oktober 1967 fegte ein Herbststurm über den Reiat, das Festzelt wurde teilweise abgedeckt. In aller Eile konnte man die Blachen wieder notdürftig befestigen.

Es hielt lediglich dem heftigen und kalten Regen stand. Wegen der Nässe fiel auch noch die Lautsprecheranlage für die Ansprachen aus, man musste sich mit einem Megafon behelfen. Für Pfarrer Weiler war das ein klarer Fingerzeig Gottes gegen die Grenzkorrektur. Die entfernten Grenzsteine entlang der Gemarkung Wiechs stehen heute beim Rathaus in Wiechs.



Eugen Weiler 1985

Foto B.+ E. Bühner

Am 4. Juni 1973 wurde Pfarrer Weiler das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse durch den Regierungs-Vizepräsidenten Dr. Bittighofer verliehen. Die Gemeinde Wiechs und die Stadt Tengen ehrten ihn jeweils mit einem Ehrenteller.

Am 4. August 1992 kam Rosa Heer, die Haushälterin von Pfarrer Weiler zu Ortsvorsteher Klaus Schultheiss, um mitzuteilen, dass der Herr Pfarrer Weiler gestorben sei. Die Formalitäten mussten erledigt werden, er hinterliess auch ein Testament mit den Angaben zu seiner Bestattung. Es sei sein Wunsch in Wiechs beerdigt zu werden, neben den Grab von Pfarrer Eichler, Vereine wollte er keine dabei haben. Es war bekannt, dass Weiler Anhänger der «Priesterbruderschaft Pius 10» in Überlingen war, diese wurden verständigt, welche die Beerdigung durchführen wollten. Die Beerdigung wurde am 10. August 1992 von Pater Müller gehalten. Es kamen wenige Besuchen aus Wiechs, aber viele Pfarrerskollegen. Grabreden gab es von der Bruderschaft und dem Ortsvorsteher Klaus Schultheiss. Bald kam ein Vertreter des Ordinariates aus Freiburg, um das Kircheneigentum zu sichten, alles, was Eigentum der Kirche war, stellte er sicher. Anschliessend kamen die Pater der Bruderschaft zum Ausräumen, Möbel und Inventar wurden abtransportiert, auch der Inhalt der mit gutem Werkzeug ausgestatteten Werkstatt. Selbst der legendäre

Lastwagen wurde abgeholt. Für die unzähligen Ordner und Papiere stand ein Container im Pfarrhof. Dort wurde alles Papier entsorgt. Es kamen Leute, die im Container stöberten und einiges mitnahmen, schlaue Händler oder Diebe haben diese Unterlagen dem Stadtarchiv Singen zum Kauf angeboten. Der Container kam dann nach Tengen unter Verschluss und wurde mit einem Archivar aussortiert.

Eigentlich hätte die Gemeinde Wiechs den Nachlass von Weiler bekommen sollen, aber in den letzten Jahren gab es Probleme. Weiler war eigentlich vom Pfarramt entbunden und 1988 zwangspensioniert worden. Er weigerte sich aber aus dem Pfarrhaus auszuziehen. Im Pfarrhaus hielt er noch Messen für seine Lefebvre Anhänger. Sein Eigensinn kannte bis zum Tod keine Grenzen.

Bei der Aufarbeitung der Geschichte der Juden in Singen durch die Stadtarchivarin Reinhild Kappes wurde auch die Tätigkeit der Pfarrer Ruf und Weiler erwähnt. 1994 wurde das Buch von Singens Oberbürgermeister Andreas Renner und Reinhild Kappes der Holocaustgedächtnisstätte in Yad Vashem in Jerusalem überreicht. Nach eingehendster Prüfung aller Angaben, auch in Schweizer Archiven, kam dann der Beschluss: Die Pfarrer Ruf und Weiler erhalten die Auszeichnung «Gerechte der Nation», die höchste Auszeichnung des Staates Israel

für Nichtjuden. Gerade 500 Deutsche waren zu diesem Zeitpunkt unter den bisher Ausgezeichneten.

In einer Feierstunde am 24. Juli 2006 in der Kirche Peter und Paul in Singen konnte diese Auszeichnung in Form von Yad Vashem Medaillen und Urkunden in Anwesenheit des israelischen Botschafters in Berlin an die Verwandten der beiden übergeben werden. Wiechs war mit den Ortsvorsteher Klaus Schultheiss vertreten. Oberbürgermeister Oliver Ehret und Weihbischof Prof. Dr. Paul Wernle hielten die Ansprachen, in denen sie den selbstlosen Einsatz von Pfarrer August Ruf und Eugen Weiler würdigten.



Stolperstein

2010 wurde in Singen Stolpersteine für die Pfarrer August Ruf und Eugen Weiler verlegt. Stolpersteine sind besondere Pflastersteine mit Bronze-Abdeckung und Inschrift, verlegt auf Trottoirs oder in Fussgängerzonen, die an die Opfer der nationalsozialistischen Diktatur erinnern sollen.

Ernst Fuchs, Uster

Quellenangabe:

«Chronik der Pfarrei Wiechs am Randen» von Heint Caldart 1997, Unterlagen und Angaben vom früheren Bürgermeister und späteren Ortsvorsteher von Wiechs, Klaus Schultheiss Wiechs, «Wo es hell ist, dort ist die Schweiz» von Franco Battel 2000, Berichte in den Schaffhauser Nachrichten zu Pfarrer Weiler von Martin Schweizer vom 31. 3. 1979 und von Andreas Schiendorfer vom 25. 5. 1985, und zum Grenzabtausch vom 5. 10. 1967, Wikipedia, Angaben von Bruno Scheu, Wiechs, Arthur und Petra Fuchs, Alex Fuchs. Aktuelle Fotos von Ernst Fuchs, Foto von B.+ E. Bühner aus den Stadtarchiv Schaffhausen.

25 Jahre Chilbi Altdorf – Ein Jubiläum voller Geselligkeit



Der Chilbiverein Altdorf beging am 4. und 5. Oktober 2025 sein 25-jähriges Jubiläum – das Fest zählt seit Langem zu den beliebtesten Veranstaltungen im Unteren Reiat.

Die Chilbi gibt es bereits über 40 Jahre und seit 25 Jahren organisiert der Chilbiverein den Anlass. Anhand einer Fotoausstellung und einer Diashow liess der Verein die vergangenen Jahre Revue passieren. Die Mitglieder des Vereins sind im unterschiedlichsten Alter. Aber Jung und Alt sind mit viel Herzblut dabei und engagieren sich Seite an Seite, um die



Es geht rund an der Chilbi...

Foto Tanja Leuenberger

Chilbi auf die Beine zu stellen. Der familiäre Hintergrund und die enge Verbundenheit zur Region prägen den Verein bis heute. Geselligkeit, Teamgeist und Tatkraft stehen im Mittelpunkt: Anpacken, Mithelfen und zusammen etwas Schönes schaffen – das ist der Geist des Chilbivereins Altdorf.

Neben Genuss und Geselligkeit wird die Hilfsbereitschaft im Chilbiverein gross-geschrieben: Der Verein spendet regelmässig einen Teil des Erlöses an lokale Organisationen. Neben der Badi Unterer Reiat unterstützten wir unter anderem auch den Verein Alalay, Thayngen, Insieme, die Winter- und die Berghilfe.

Der familiäre Hintergrund und die enge Verbundenheit zur Region prägen auch den Chilbibetrieb. Für alle ist etwas dabei: die Kleinen vergnügen sich auf dem Karussell, die grösseren Kinder auf der Hüpfburg. Und zum Jubiläum standen noch mehr Spiele bereit, so ein grosses «Vier gewinnt» und ein Geschicklichkeitsspiel. Der grosse Töggelikasten liess nicht nur die Kinderaugen erstrahlen, sogar bei den Grossen fand er in den Abendstunden regen Zuspruch.

Die Bar am Samstagabend sorgt jeweils für gesellige und gemütliche Stunden. Der Sonntag wird seit einiger Zeit mit dem Erntedank gestartet und die Zolmusik mit ihrem Konzert gehört am Sonntagnachmittag zur Tradition. Der Backwarenstand mit den Reiat Schnäggl darf natürlich auch nicht fehlen.

Neben den Aktivitäten wird für Speis und Trank gesorgt. Das feine Raclette, das Sonntagsmenü Rippli und Chrut, die Kürbissuppe sind nebst den feinen Grilladen fester Bestandteil des kulinarischen Angebotes. Zum 25-jährigen Bestehen wurde von Reiatbräu extra ein Bier gebraut, das zu einem feinen Hirsch-Chili «con carne» von Richard Stihl getrunken werden konnte. Wer dann Lust auf was Süsses hatte, der fand feine Torten und Kuchen in der Kaffeestube. Diese wurde heuer zum ersten Mal durch den Chilbiverein selber betrieben.

Die Chilbi Altdorf bleibt – auch nach so vielen Jahren – ein herzliches Fest für Jung und Alt und ein schöner Ort zum gemeinsamen Feiern und Geniessen. Wir freuen uns bereits heute auf 2026.

Vincent Fuchs, Altdorf

Erntebericht 2025

Weizen, Roggen, Dinkel, Emmer, Triticale, Gerste und Hafer werden in unserer Region angebaut. Der Frühsommer war heiss und genügend Feuchtigkeit war im Boden. Dieses wirkte sich positiv auf das Hektolitergewicht (volles bauchiges Korn) und folge dessen auf den Ertrag des Getreides aus. Doch während der kurzen Schönwetterperiode konnten nicht alle reifen Felder gedroschen werden. Es kam eine Regenperiode von ca. 10 Tagen und nach dieser war bereits ein Teil des reifen, noch nicht geernteten Getreides ausgewachsen. Kornfeld Dieses konnte nur noch als Futtergetreide verkauft werden.



Schöne Trauben in Bibern

Mais, diese Pflanze kann vielfältig genutzt werden, einsiliert als ganze Pflanze, wenn die Körner in der Milchreife oder Teigreife sind. In der Vollreife Ende Oktober und November wird dann nicht mehr gehäckselt, sondern mit dem Mäh-drescher gedroschen. Ein Grossteil wird als Tierfutter vermahlen, die Körner werden aber auch in verschiedenen Salaten zur menschlichen Ernährung eingesetzt.

Bei Raps und Sonnenblumen zur Speiseölgewinnung lagen die Erträge auf gutem, durchschnittlichem Niveau. Keine Spätfröste im Frühjahr und folglich gute Ernten beim Obst, vor allem bei den Quitten.

Reben und Wein, viel Regen vor dem «Wümet» setzte auch den bald reifen Trauben zu. Faule Beeren waren das Ergebnis. Diese mussten bei der Ernte alle einzeln von Hand aussortiert werden. Was weniger Ertrag und einen hohen Arbeitsaufwand mit sich brachte.



Kornfeld

(Foto: Albin Schweri)

Zu den Zuckerrüben, schöne und weniger schöne Bestände sind vorhanden. Die meisten Felder konnten noch nicht geerntet werden, infolge der Niederschläge der vergangenen Tage. Viren, Pilze, Zikaden haben den Pflanzen teilweise stark zugesetzt. Ein Bauernjahr wo auch das Wetterglück eine grosse Rolle spielte.

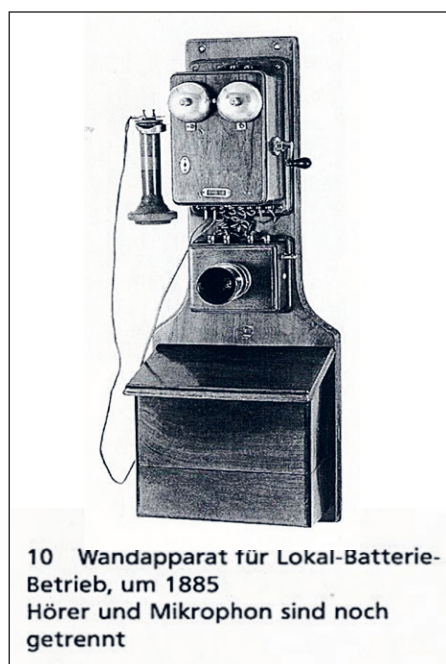
Ein Tier muss wohl noch speziell erwähnt werden, dessen Hunger alljährlich wächst. Es ist der amtliche Papirtiger. Was alles gemeldet werden muss ist wohl weit übertrieben.

Schöne Grüsse aus Altdorf
Arthur Fuchs

Wie das Telefon auf dem Lande Einzug hielt

Wir haben bereits über die historische Einführung der Elektrizität im Unteren Reiat in den vergangenen Jahren berichtet. Es ist kaum zu glauben, dass die Telefonie rund zehn Jahre vor der Elektrifizierung im Jahr 1896 den Zugang in die Reiatgemeinden fand. Der spannende und historisch wie technisch interessante Bericht, ergänzt mit amüsanten Begebenheiten, hat uns Hans Ulrich Wipf, ehem. Schaffhauser Stadtarchivar, verdankenswerterweise zur Verfügung gestellt. Die sehr vielfältigen und komplexen technischen Entwicklungen können verständlicherweise nicht umfassend dargelegt werden und erheben somit keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

(Anmerkung Redaktion)



10 Wandapparat für Lokal-Batterie-Betrieb, um 1885
Hörer und Mikrophon sind noch getrennt

«Wehrt Euch auch um's Telephon!»

In der Stadt Schaffhausen reichen die Anfänge des Telefons bis in die frühen 1880er Jahre zurück. Gespräche konnten allerdings zunächst nur stadtintern sowie mit Winterthur und Zürich geführt werden. Die Landschaft dagegen wurde zur Hauptsache erst vor 130 Jahren angeschlossen.

In einem an alle Gemeinden versandten Zirkular verkündete Regierungsrat J. C. Moser-Ott Anfang 1892 programmatisch, «Es wäre eine grosse Er-

rungenschaft, wenn der ganze Kanton mit einem telephonischen Netze könnte verbunden werden». Die ersten Sprechstationen entstanden naturgemäss in den grösseren Ortschaften, so etwa in Stein am Rhein bereits im April 1893, in Schleithelm und Hallau im Sommer 1894. Die mittelgrossen Gemeinden folgten 1895: In Merischausen beispielsweise wurde die «neue Verkehrslinie» am 20. Juli 1895 eröffnet und machte offenbar auf die Bevölkerung gleich einen «besseren Eindruck als die bucklige Landstrasse». Anfang November 1895 erhielt auch Lohn als erstes Dorf auf dem Reiat eine öffentliche Telefonstation. «Bei Nebel ist es jetzt also leicht möglich, oben anzufragen, ob es dort hell sei», versprach eine damalige Pressenotiz.

Dienlich bei Abstimmungen

Der grössere Teil der Schaffhauser Gemeinden machte jedoch erst im zweiten Halbjahr 1896 mit der neuen Kommunikationsform Bekanntschaft. Am 21. August wurde in Buchthalen eine erste Telefonstation eröffnet, am 1. November in Bibern und Altdorf, und vom 16. November an war auch Hofen «mit der übrigen Welt telephonisch verbunden». Bei dieser Gelegenheit wurden einmal mehr die grossen Vorzüge dieser technischen Neuerung hervorgehoben: «Besonders bei kantonalen Abstimmungen leistet das Telephon zur schnellen Uebermittlung des Abstimmungs-Ergebnisses ausgezeichnete Dienste, und es ist zu hoffen, dass die übrigen Gemeinden, die sich dieser Wohlthat noch nicht erfreuen, bald auch folgen werden.» Unterstrichen wurde dieser Appell noch mit dem wundervollen Reim: «Stetten, Büttenhardt und Lohn/Wehrt Euch auch um's Telephon!» Solches war allerdings bereits nicht mehr nötig; am 28. November wurde auch Büttenhardt telephonisch mit Thayngen verbunden.

Die restlichen Gemeinden kamen im Frühjahr 1897 an die Reihe: Am 5. März erhielt Buchberg einen Anschluss nach Eglisau. «Wenn dann in 12 Wochen noch die Bahnverbindung dazu kommt», hiess es in einer Einsendung, «so wird jener entlegene kleine Kantonstheil dem Kanton eigentlich erst angegliedert werden. Auch für Ramsen, Buch und Hemishofen war

die Einführung des Telefons damals «längst beschlossene Sache», und man wartete mit der Erstellung der Leitung nur noch, bis der Boden wieder «aufgefroren» war. Somit konnte der Berichtersteller mit Befriedigung vermerken, dass im Frühjahr 1897 sämtliche Gemeinden des Kantons telephonisch miteinander verbunden sein würden. «Eine Ausnahme macht nur Opfertshofen, doch liegt diese kleine Gemeinde ja so nahe bei Altdorf und bei Bibern, dass dort eine besondere Station nicht absolut notwendig ist.»

II. Gemeindestationen:	
Gespräche im Netze Schaffhausen: 10 Cts. per 3 Minuten mit andern Netzen: 40, 60 oder 85 Cts. per 3 Minuten.	
Altdorf	Fuchs, z. Rössli
Bargen	Tanner, J., z. Krone
Barzheim	Scheffmacher, Frau, Gemeindegasthaus
Bibern b. Thaingen	Steinmann, z. Mühle
Buchthalen	Pfister, z. neuen Haus
Büttenhardt	Brütsch, Wirt
Dörflingen	Sigg, Konr., Bäcker
Flurlingen	Rubli, J., z. Grundstein
Guntmadingen	Schwin, J., z. Oberneuhaus
Hemmenthal	Hatt, J., z. Frohsinn
Hofen	Bühler, Bäcker
Lohn	Brühlmann, J., Kantonsrat
Löhningen	Müller, E., z. Hirschen
Merischausen	Meister, Georg, z. Gemeindegasthaus
Opfertshofen	Hakios, Präsident
Stetten	Brunner-Brühlmann, M.
Unterschlatt	Bruggmann, E., Schulhaus

Diese Gemeindestationen dienen auch zur Telegrammübermittlung und haben folgende Dienststunden:
7, resp. 8–12 Uhr morgens, 2–6 und 8–8½ Uhr abends.
An Sonntagen hat Löhningen beschränkten Dienst von:
7, resp. 8–9 Uhr morgens, 1–3 und 7½–8½ Uhr abends.

Telephon Gemeinde – Stationen 1898

Eine Stunde Wartezeit

Was aber bedeutete diese telefonische Erschließung der Schaffhauser Landschaft in der Praxis? «Wir haben damit», fährt der Verfasser fort, «dank einer kräftigen Mithilfe des Staates, in unserm Kanton eine Neuerung durchgeführt, deren sich wohl noch kein anderer Kanton rühmen kann.

Für die Polizei, die Feuerwehr, den Verkehr im Allgemeinen «ist ein solches über den ganzen Kanton verbreitetes Telephonnetz offenbar von unschätzbarem Werthe».

Dieser Aussage lässt sich bereits auch entnehmen, dass das Telefon in seiner Frühzeit hauptsächlich eine Notrufunktion besass, auf alle Fälle aber praktisch

Hofen, Schaffh., Netz Thayngen C-n
26.7 Gemeindesprechstation, Bühler, Bäcker
26.4 Kohn-Tanner, A., Lehrer, Schulhaus
26.10 Post u. Telegraph, öffentl. Sprechstation
26.8 Ritz-Schmid, Karl, z. Hirschen
26.10 Sprechstation, öffentl., Post u. Telegraph
80.2 Zollamt

Telephonanschlüsse Gemeinde Hofen 1937

ausschliesslich der Uebermittlung kurzer, sachlicher Informationen diene. Reine Privatgespräche dagegen kamen erst viel später in Mode, und auch private Telefonanschlüsse gab es bis zur Jahrhundertwende auf dem Lande noch kaum.

Vielmehr wurden dort zunächst einmal nur sogenannte Gemeindestationen für den öffentlichen Sprechverkehr errichtet, die entweder auf dem Gemeindehaus oder im Postlokal, oft aber auch in Wirtschaften oder beim Gemeindepräsidenten untergebracht waren. Für solche Stationen galt anfänglich die Bestimmung, dass sie in der Regel bloss dann angerufen werden durften, «wenn die Person, mit welcher man zu sprechen wünscht, infolge vorheriger Verständigung (durch Brief, Telegramm, Phonogramm etc.) auf der Station anwesend» war und nicht zuerst von weit herbeigeht werden musste. Auf diese Weise sollten lange Leitungsbelegungen vermieden werden; dennoch dauerte es aber häufig mehr als eine Stunde, bis die Linie endlich frei wurde.

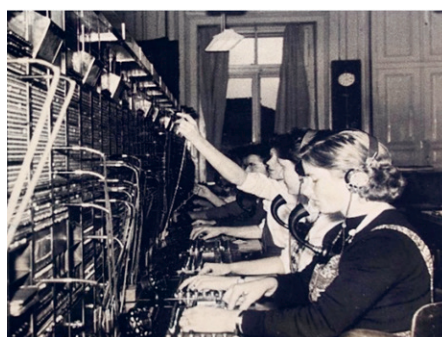
Bibern, Schaffhausen (Thayngen) CD-n	
74	Bührer, Jak., Händler, zum Felsen
26.2	Gemeindesprechstation, Steinemann, A., zur Mühle
80.5	Landw. Genossenschaft Unter-Reiath, J. Bührer, Verwalter
26.9	Postbureau
26.1	Seiler, E., Gerichtspräsident
26.2	Steinemann, Adolf, Mühle, Sägerei u. Holzhandlung

Telephonanschlüsse Gemeinde Bibern 1930

«Was beliebt?»

Die ursprünglichen Telefonapparate bestanden bekanntlich aus zwei sich ergänzenden Teilgeräten: einem Sprech- und einem Hörapparat. Zur Herstellung einer Telefonverbindung hatte man mittels Knopfdruck zuerst die Zentralstation aufzurufen. «Hierauf nimmt man», so lesen wir in einer alten Gebrauchsanweisung, «das Telephon aus dem Haken heraus und hält es fest ans Ohr. Die Zentralstation wird dann fragen: «Was beliebt?» worauf man aus einer Entfernung von 10 bis 20 cm in den Schallbecher mit gewöhnlicher Stimme deutlich den Namen desjenigen Abonnenten spricht, mit welchem man zu verkehren wünscht. Man wartet dann, das Telephon immer fest am Ohr haltend, bis die Zentralstation durch das Wort «Vorwärts» anzeigt, dass die gewünschte Verbindung hergestellt sei, worauf die Unterredung ohne

Weiteres beginnen kann. Um etwaigen Verwechslungen vorzubeugen, empfiehlt es sich, dass derjenige Abonnent, welcher die Verbindung verlangt hat, die Unterredung etwa mit der Frage beginnt: «Sind Sie da, Herr N.N.?» Uebrigens wird man nach einiger Uebung die bekannten Personen bald an der Stimme erkennen. Die Unterredung zwischen den Abonnenten endigt durch den gegenseitigen Austausch des Wortes «Fertig» oder «Schluss», worauf beide Abonnenten das Telephon wieder in seinen Haken einhängen.



Manuelle Telephonzentrale 1942

Doch so kompliziert dies alles auch klingen mochte: Das Telefon etablierte sich nach einer ersten Experimentierphase vor allem in der Stadt sehr rasch und sank damit, wie ein Zeitgenosse schon 1898 spitz bemerkte, «zum Spielzeug herab», das wegen «jeder Bagatelle» benützt werde. Was der gute Mann wohl erst zur heutigen Telefonitis sagen würde?

Der hohle Draht

Die meisten Leute standen in der Anfangsphase des Telefons schlechterdings vor einem Rätsel: Wie sollte die menschliche Stimme auf elektrischem Wege über eine Strecke jenseits jeder natürlichen Hör- und Sichtdistanz übertragen werden können? Zwei Beispiele aus unserem Kanton mögen die Unbedarftheit illustrieren, mit der die Zeitgenossen damals dieser neuartigen technischen Erfindung gegenübertraten.

Carl Müller, Gründer des bekannten, bis 1967 bestehenden Hotels Müller an der Bahnhofstrasse, gehörte angeblich zu den ersten Telefonabonnenten in Schaffhausen. In seinen amüsant zu lesenden Erinnerungen lässt er sich zu unserem Thema wie folgt vernehmen: «Niemand

konnte anfangs begreifen, wie das zugeht, dass man auf eine so grosse Entfernung einander verstehen, ja sogar die Stimme der Person, die am Telephon spreche, erkennen könne». Es gab darüber viele Wetten und Streit, dass das gar nicht möglich sei. Es sagte einmal ein Herr, der sich viel auf seine Bildung zugute that, zu mir, «das sei rein unmöglich, einen so dünnen Draht hohl herzustellen, dass man da durch reden könne.»

Ins gleiche Kapitel gehört auch die Geschichte, die man sich früher in Thayngen leicht spöttisch erzählt haben soll: Als nämlich die Lohnemer seinerzeit in ihrer Gemeindeversammlung darüber beraten hätten, ob die Telefonleitung von Thayngen aus auch nach Lohn geführt werden sollte, habe sich ein Bürger voller Skepsis geäussert, «er wolle ja noch glauben, dass die ganze Sache abwärts vielleicht funktioniere, aber aufwärts – das sei doch völlig undenkbar».

Weitere lustige Episoden aus den Anfängen der Telephonie:

Welchen Respekt man damals vor dem Telefon hatte, zeigt die Mitteilung einer Frau, wonach ihr Vater «wenn ein Telephon gekommen ist und er hat ans Telephon müssen, dann ist er den Kittel anziehen gegangen».

Von einer anderen Frau wird überliefert, dass sie, wenn das Telefon geklingelt habe, «sie zuerst ihre Arbeitsschürze abgelegt habe, um sich erst dann, solchermaßen «zurechtgemacht» am Telefon zu melden».

Und besonders schön ist der Bericht aus einer nicht genannten Ortschaft: «Unser Gemeindeförster hatte ab und zu mit dem Kantonsforstamt zu telefonieren. Zu diesem Zwecke musste er ins Wirtschaftchen. Wenn dann die Verbindung hergestellt war, zog er jedesmal den Hut tief und sagte: «Guete Tag, Herr Oberförster». Auch beim Abschied grüsste er nochmals ehrerbietig mit dem Hut.

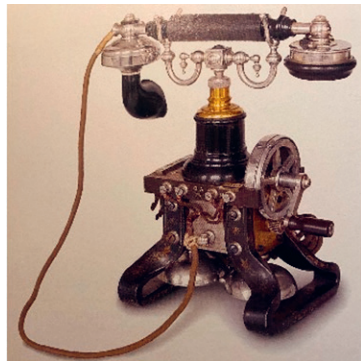
Hansueli Wipf, Schaffhausen

Der hier wiedergegebene Text von Hans Ulrich Wipf erschien ursprünglich in den Schaffhauser Nachrichten vom 7. Dezember 1996.

Bildquellen: Fotos PTT – Archiv Bern und Telefonmuseum Islikon / TG



Telephonapparate aus dem Beginn der Telephonie



Tischtelefon 1880



Telephon – Kassierstationen



Das Telephon wird dem Landwirt angepriesen



Telephonzentrale 1938



Telefone 1950



Das neue Zeitalter ...

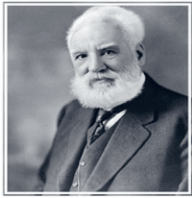


Mech. Gebührenmelder 1970



Telefon «Tritel» 1995

Fotos: Telefonmuseum in Islikon / TG; Besuchen Sie dieses interessante Museum! Siehe www.telephonica.ch



1876 Erfindung des Telefons durch Alexander Graham Bell

Alexander Graham Bell reicht am 14. Februar 1876 in Washington einen Telefonapparat zur Patentierung ein. Am selben Tag, jedoch zwei Stunden später, beantragt Elisha Gray ebenfalls ein Patent für einen Telefonapparat. Nach diversen Streitigkeiten wird die Erfindung schliesslich Graham Bell zugeschrieben.

- 1877** **Erste telefonische Versuche in der Schweiz.** Versuche auf einer Telegrafienleitung zwischen Bern und Thun wurden unternommen. Vier Tage später gelingt auch eine Verbindung von Bern über Thun nach Interlaken.
- 1878** Das Zeitalter der **Lokalbatterie Telefone** beginnt.
- 1880** **Erstes Telefonnetz der Schweiz** in Zürich. Die private «Zürcher Telefongesellschaft» richtet am 1. Oktober 1880 eine Telefonzentrale mit 200 Anschlüssen ein. Die Zentrale ist anfänglich nur tagsüber (7 – 21 Uhr) geöffnet. Ab dem 6. November 1880 ist der Betrieb aber bereits durchgehend in Betrieb. Im selben Jahr erscheint auch das **erste Telefonverzeichnis** mit 141 Teilnehmern. Das Gehalt einer Telefonistin beträgt damals 80 Franken pro Monat. **Erste Fernverbindung** von Zürich nach Winterthur
- 1889** **Erstes Telefonverkehrsgesetz der Schweiz** (Liniengesetz) Rechte und Pflichten des Teilnehmers, über Taxen und Gebühren sowie über die Wahrung des Telefongeheimnisses.
- 1890** **Telefonnummern werden eingeführt.** Bislang genügte für eine telefonische Verbindung der Name des Abonnenten.
- 1896** Das **Telefon ist in allen schweizerischen Kantonen** eingeführt.
- 1900** **Erste Telefonverbindung zwischen Tessin und der übrigen Schweiz.** Das Tessin wird mit zwei Linien durch den Gotthardtunnel an die Deutschschweiz angeschlossen. Eine Verbindung führt von Bellinzona nach Luzern, die andere von Lugano nach Zürich. Bis Ende 1900 hält sich der Sprechverkehr allerdings in Grenzen. Pro Tag werden durchschnittlich 13 Gespräche geführt.
- 1904** **Erste öffentliche Kassierstation** (Telefonmünzautomaten) in Basel und Zürich.
- 1905** **Einführung des Mikrotelephones.** Mikrofon und Hörer wurden somit vereint.
- 1908** Inbetriebnahme der **ersten Zentral-Batterie Zentrale** in Bern.
- 1909** Das **erste drahtlose Telefon der Welt.** Riccardo Moretti gelingt die erste radiotelefonische Sprechverbindung. Nachgewiesen ist einzig für 1912 ein Sprechversuch der italienischen Marine zwischen Rom und Tripolis.
- 1911** **Erstes Telefon mit Wählscheibe.** Ab 1911 kommen Selbstwahltelefone mit schwarzem Stahlblechgehäuse auf den Markt.
- 1921** **Einführung der Dienstnummern:** 10 Telegrammaufgabe, 11 Auskunft, 12 Störungsdienst, 13 Telefondirektion, 14 Fernamtanmeldung, 15 Taxaauskunft, 16 sprechende Uhr, 17 Stadtpolizei, 18 Feuerwehr, 19 Aufsicht.
- 1922** **Erste drahtlosen Telefonverbindung über den Atlantik.**
- 1923** **Die erste vollautomatische Telefonzentrale** wird am 29 Juli 1923 in Lausanne in Betrieb genommen.
- 1929** **Tischtelefon Modell 29** Das automatische Tischtelefon Modell 29 bleibt während Jahrzehnten ein Klassiker. Es handelt sich um einen Schweizerapparat, der von der Firma Hasler in Bern ab 1927 entwickelt wurde.
- 1939** Hochfrequenz **Telefonrundspruch HF-TR** erstmals in Bern eingeführt.
- 1948** Die Schweiz verfügt über **500'000 Telefonteilnehmer.**
- 1954** **Tischmodell 29 wird durch Modell 50 schwarz ersetzt.** 1955 folgt das cremeweisse Modell.
- 1956** **Erstes Überseekabel** von Schweiz (Bern) nach USA (New York) wird in Betrieb genommen und löst die störanfälligen Kurzwahltechnik ab.



Tischtelefon Modell 29



Modell 50 schwarz

- 1959** In Schuls wird am 3. Dezember 1959 die letzte automatische Zentrale installiert. Die Schweiz wird das erste Land der Welt welches über ein **vollautomatisches Telefonnetz für Selbstwahl** verfügt.
- 1962** Erster kommerzieller Nachrichtensatellit «Telstar 1», **erstmalig können Telefongespräche zwischen Europa und USA via All** geführt werden.
- 1966** Einführung der **internationalen Selbstwahl**. In Montreux können Telefonteilnehmer zum ersten Mal mit Selbstwahl internationale Verbindungen herstellen. Bis 1975 wird durch diese Neuerung die Arbeit von 5'000 Telefonistinnen aufgehoben.
- 1971** **Erstes Tastentelefon** wird in der Schweiz eingeführt. Die PTT bezieht erste Tastentelefone aus dem Ausland. Die Nummern lassen sich schneller, eindeutiger und einfacher eintippen.
- 1974** **Dienstnummern werden 3-stellig.**
- 1976** **Telefaxgeräte** kommen auf den Markt. Die neue Dienstleistung der PTT ermöglicht es, in sechs öffentlichen Telegrafämtern (Basel, Bern, Genf, Lausanne, Lugano und Zürich) Papiervorlagen über das Fernmeldenetz zu übertragen. Für eine A4-Seite benötigt das Gerät sechs Minuten.
- 1977** Erstes **Telefon mit Nummernspeicher**.
- 1978** **Erstes Glasfaserkabel der Schweiz. Erste bunte Telefone** für die Schweiz.
- 1979** Erstes Bildschirmtelefon wurde von PTT und Autophon entwickelt. **VIDEOTEX** wird als Pilotversuch mit ca. 70 Teilnehmern gestartet. Der Vorläufer des heutigen Internets.
- 1980** Versuchsweise Einführung von **Telefax**. Erste Geräte werden von der PTT für SFr. 30'000.– angeboten. 1980 werden 352 Geräte verkauft.
- 1982** Die Schweiz verfügt über **3 Million Telefonteilnehmer**.
- 1987** **Videotex** wird als öffentlicher, kommerzieller Betrieb angeboten.
- 1997** **Einstellung Telefonrundsprach.**
- 2002** **Umstellung auf 10-stellige Nummern.**
- 2019** Was bereits 1907 begann endet im November 2019. Die **letzte Telefonkabine** aus dem öffentlichen Raum (Baden) wird abgebaut.

Quelle der Chronik: Web Swiss-phones

In eigener Sache... gesucht wird...

Liebe Leserinnen, liebe Leser
Wie alle Jahre wieder, wenn die Blätter fallen, sind wir am Vorbereiten des Gemeinde – Grusses. Die letztjährige, 100. Ausgabe hat ein sehr positives Echo ausgelöst und wir durften viele anerkennende Rückmeldungen entgegennehmen. Dafür sind wir dankbar, wenn es uns gelingt mit einem authentischen, einfachen Jahresblatt Freude in diese nicht gerade glückliche Welt zu bringen.

Leider ist unser Ansinnen, die Redaktionsleitung des Gemeinde – Grusses in jüngere Hände zu geben, gründlich misslungen. Trotz unzähligen Anfragen und einem Inserat konnten wir keine Person für diese Aufgabe begeistern. Noch haben wir die Hoffnung nicht aufgegeben, diese spannende und geschätzte Tätigkeit einer interessierten Person zu übertragen. Haben sie Interesse? Eine Kontaktnahme würde uns

sehr freuen. Umso grösser war die Freude über die Zusage von Karin Germann aus Opfertshofen, sie wird uns im Bereich der Administration unterstützen. Herzlichen Dank!

Ein herzliches Dankeschön geht auch an die treuen und geschätzten Berichtserstatte(r)innen und Bericht(er)statter für ihre interessanten Berichte.

Besonders erwähnen möchte ich meinen unermüdlichen Redaktionskollegen Ernst Fuchs aus Uster für seine Unterstützung und die tiefgründigen, gehaltvollen Beiträge.

Wir wünschen Ihnen beim Lesen der neuen Ausgabe viel Spass, vielleicht verbinden sie auch persönliche Erlebnisse in den Beiträgen oder haben einfach Freude Ereignisse von früher und heute zu erfahren.

Für die Redaktion
Werner Bührer



Beachten Sie auch unsere Homepage www.reiatweg.ch

Auf Spuren der Familiennamen im Unteren Reiat

Der Name Stihl

Laut «Chronik der Pfarrei Wiechs am Randen (Kirchstetten)» ist Stihl ein Wiechser Name. Nach der Reformation gab es Streitigkeiten zwischen den Religionen, die anderswo oft in Gewalttaten ausarteten. Mord und Totschlag aus religiösen Gründen waren häufig, Andersgläubige mussten den Ort verlassen oder den Glauben wechseln.

Unter diesen Umständen ist das schon fast unglaublich: Wie aus dem ältesten erhaltenen Kirchstetter Taufbuch hervorgeht, war ein Hans Stihl, wohnhaft in Altdorf, zweimal, und zwar 1585 und 1594, Taufpate für Kinder, die in Kirchstetten katholisch getauft wurden. Also war Hans Stihl katholisch, sonst wäre er niemals als Pate zugelassen worden, und trotzdem durfte er im reformierten Altdorf wohnen bleiben.

Vermutlich hat Hans Stihl nach Altdorf geheiratet und die Altdorfer haben ihn trotz seines «falschen» Glaubens geduldet. Dass er nur als Knecht in Altdorf lebte, ist auch möglich, aber unwahrscheinlich, 1599 bezahlte Hans Stihl aus Altdorf als Zehnt 11 Mut Kernen an die Pfarrei, womöglich für ein Darlehen der Kirche für den Kauf seines Hofes. 1626 ist von «Stillschen Erben in Altdorf» die Rede.

Hans Stihl war aber nicht der erste oder einzige Stihl im Altdorf. Im Kirchenbuch von Lohn, ist am 13. Tag Hornung 1558 die Taufe von Andreas, Sohn von Hans Rieze von Hofen eingetragen, die Zeugen sind Heinrich Peyer von Schaffhausen und Frena Still aus Altorff.

Am 10. April 1561 ist die Heirat von Hans Meyer aus Opfertshofen mit Frena Still aus Altorff eingetragen, am 25. April 1566 die Heirat von Görg Leu von Merishausen mit Margret Still aus Altorff.

Die niedrigere Gerichtsbarkeit lag zu dieser Zeit bei den Herren von Stoffeln vom Hohenstoffeln. Vor dem Gericht der Stoffeln in Schlatt am Randen ist 1518 der «ehrbare Arestotiles Still» aus Altorf erwähnt, offenbar im Zusammenhang mit einem Kauf eines Ackers von einem Büttlenhardter in Hofen.

Die Schreibweise des Namens änderte sich, wohl je nach Pfarrer, der die Einträge machte, von Stil, Still, Stiel bis Stihl. Auf dem Hochzeits-Schrank des

Schwiegervaters meines Urgrossvaters Konrad Fuchs, steht auf dem Schrank-Kranz «18 Johannes Stiel & Anna Rühly 38», Stihl als Stiel geschrieben

Der Name Stihl ist ein relativer seltener Nachname. Es gibt verschiedene Erklärungen. Es wird angenommen, dass er aus dem Adjektiv «still» abgeleitet wurde, für eine scheinbar ruhige Person oder dass es beruflichen Ursprung ist und sich vom deutschen Wort «Stihl», was damals «Stahl» bedeutet ableitet. Der Name kann daher für jemanden, der mit Stahlproduktion arbeitete oder diesen herstellte abgeleitet worden sein. Genauso könnte die Bezeichnung für eine ziemlich schlanke Person, wie ein Holzstiel als Übername entstanden sein. Nach Auskunft der Familie gebe kein bekanntes «Stihl-Familien-Wappen» auch von der Familie des Kettensägen-Unternehmens nicht.

Der bekannteste Stihl war der aus Wiechs stammende Andreas Stihl 1896 – 1973. Geboren in Zürich, war Andreas ein Ingenieur, der die Firma Stihl gründete, die sich weltweit als führend in der Herstellung von Kettensägen und Elektrowerkzeugen für den forstwirtschaftlichen und häuslichen Gebrauch etablierte. Aus Verbundenheit mit der Heimatgemeinde entstand 1976 in Oberwiechs das Werk 3 der Fa. Stihl mit heute um die 80 – 100 Angestellten.

Der Name Stihl verbreitete sich in Altdorf stark, im Kirchenbuch Opfertshofen 1757 – 1821 sind im Familienregister 19 Familien mit den Namen Stil eingetragen. Es war damals der zweithäufigste Familienname nach den Bolli mit 27 Eintragungen. Im Kirchenbuch Opfertshofen 1849 – 1875 sind im Familienregister noch 13 Familien, diesmal Stihl geschrieben, eingetragen, die Familien waren sehr kinderreich.

Bis ins 19. Jahrhundert verdienten viele Schweizer Männer ihr Brot in fremden Kriegsdiensten, es war die Zeit der Reisläuferei. Diese Soldaten nannte man Söldner oder Reisläufer. Emmanuel Still 1733 – 1810 war Schulmeister in Altdorf, zwei seiner Enkel, Hs. Martin Stil 1795 – 1832 starb in französischen Kriegsdiensten in der niederländischen Garnison Maastricht, die die Franzosen 1794 erobert hatten, sein Bruder Jo-

hannes 1797 – 1827 war ebenfalls in französischen Kriegsdiensten und starb 1827. Der junge Bundesstaat 1848 schränkte den Solddienst für fremde Mächte zunehmend ein und verbot ihn ganz.

1853 kaufte Johannes Stihl von Jacob Leu den Hof «Beym Mockenbrunnen». Um 1845 war Jacob Leu vom Mockenbrunnen im Verzeichnis der Wirtschaftspatente und Patente für die Bierbrauer, eingetragen. Es muss sich damals um ein Wirtshaus gehandelt haben, das nach Erzählungen vor allem auch Gäste aus Büsslingen hatte, die durch das Körbental heraufgekommen seien. In den Landeskarten von 1854 wurde der Hof «Hockenbrunnenhof» genannt, ab 1914 «Lindenhof», wohl wegen der davor gepflanzten Linde, ab 1958 nur «Hockenbrunnen» und ab 2016 wieder «Lindenhof».



Der alte Lindenhof 1967 Foto H. Werner

Der Kinderreichtum in dieser Zeit war sehr gross, die Kindersterblichkeit aber auch. Oft überlebten auch Frauen die Geburt eines Kindes nicht. 1850 – 1870 waren ein Drittel bis fast die Hälfte Kindergräber von Säuglingen und bis 2 Jahre alten Kleinkindern, in den folgenden Jahren etwas weniger, wie das Beispiel von Jakob Stihl und Maria Magdalena, geborene Seiler, in Altdorf zeigt. Er war Landwirt, Viehhändler, Wirt und Zolleinnehmer, sie wohnten im Haus, heute Dorfstrasse 18. Dort war auch der Zoll untergebracht, bevor er in die Mühle gezügelt wurde. Die Familie wohnte im oberen Stock, unten führten sie noch eine Zeit lang eine kleine Gastwirtschaft. Sie bekamen 13 Kinder, wovon alle bis auf 5, als Kleinkinder starben oder tot geboren wurden. Von den Überlebenden wanderte der älteste Sohn Johann Jakob in jungen Jahren als hoch intelligenter Mann nach New Orleans aus. 1885 er-

krankte er 25-jährig dort psychisch und seine damals 24-jährige Schwester Ursula holte ihn nach Altdorf zurück, wo er von den Eltern und von seiner Schwester bis zu seinem Tod 1939 betreut wurde.

Der jüngere Sohn Georg 1866 – 1931, war von 1889 – 1929 40 Jahre Lehrer und eine Respektperson in Altdorf. Über ihn wurde in den letzten Ausgaben des Gemeinde Grusses auch schon berichtet. Er unterrichtete in der Gesamtschule zeitweise zwischen 60 – 70 Kinder in zwei Schulzimmern zugleich. Er war auch Verfasser geschichtlicher Beiträge und Sagen die im damals noch jungen Gemeinde – Gruss zwischen 1925 bis 1928 abgedruckt wurden.

In den 1960er Jahren wohnten in Altdorf nur noch die Familie von Hans Stihl-Waldvogel im Hockenbrunnen resp. dem Lindenhof, einsam gelegen in einer Mulde, am Ende eines kleinen Seitentals des Körbeltals. Wenn Edwin Stihl, ein Bruder von Hans, abends im Dorf bei Kübler-Jakob noch eine Zigarette erbettelte und wenn man ihn fragte, wie er nach Hause komme, sagte er meist immer den gleichen Satz im breitesten Altorfer Dialekt: «Wenn chumi uf d'Rüti ue, wenn chunt de Wald, wenn chömed 3 Schöchli, wenn chunt üse Hus.» (wenn; nicht denn chunt üse Hus)

Durch die versteckte Lage, aber mit Aussicht auf den Hohenstoffeln, entging der Hof wohl auch dem Beschuss durch die Franzosen am 26. 4. 1924, als sie den auf den Anhöhe liegenden Egghof, wegen der dort stationierten Schweizer Soldaten von Büsslingen aus, unter Feuer nahmen.

Die Kinder der Familie, Ingrid, Hansruedi, Robert, Kurt und Bernhard, zumindest die Älteren gingen mit uns in Altdorf in die Schule. Während wir in Sichtweite des Schuhhauses wohnten, mussten sie den halbstündigen Heimweg, mit dem steilen Weg hinauf auf die Rüti und bis nach Hause unter die Füsse nehmen.

Auf dem Lindenhof wurde 1966 ein neues Wohnhaus und ein neues Ökonomiegebäude gebaut, das alte Lindenhof Gebäude wurde abgerissen und das neuere Wohnhaus 2018 auch ersetzt. Der Hof wird heute vom letzten Stihl in Altdorf, von Roberts Sohn Richard mit

Frau Brigitte bewirtschaftet. Es gibt eine Fischzucht mit Wasser aus der Quelle, respektive des Hockenbrunnen, dann auch eine Hirschzucht, sie betreiben nebst dem Ackerbau auch eine Kälbermast. Im Dorf, in dem noch die letzten Stihl wohnten, am Abhang zum Leuen und am Weg zum Hüslibach gelegen, kannte man das Haus nur als s'Stihle Huus.



Hans Stihl 1919 – 2006, Aufnahme 1965
Foto W. Egli

Die letzten Stihl die dort wohnten war die Familie von Alfred Stihl 1880 – 1950, mit seinen Geschwistern, seine Frau starb früh, ihre beiden Kinder Erwin und Anneliese wurden von Alfreds Schwester Ursula 1974 – 1951 aufgezogen. Bruder Johannes Jean Georg 1878 – 1959 war Bäcker und leitete 37 Jahre lang die Bäckerei der Evangelischen Lehranstalt in Schiers GR. Er war zeitlebens ein gläubiger Mann und nach wie vor mit seinem Heimatdorf und der Kirche Opfertshofen verbunden. Bruder Jakob war ledig, Landwirt, arbeitete teilweise auch bei seinem Bruder in Schiers in der Landwirtschaft der Evangelischen Lernanstalt. Er kam nach Altdorf zurück, wo er ein kleines Heimwesen im

«Kloster» bewirtschaftete, er war auch als Wegknecht für die Gemeinde tätig. Er war ein «Original», genannt «Murri». S'Stihle Huus wurde verkauft, einmal wohnte eine kinderreiche Familie dort, dann eine ältere Frau mit vielen Katzen, bis es schliesslich leer stand.

Das verlassene Haus, dessen Dach hangseitig bis fast auf den Boden reichte, verleitete uns Buben einmal durch das Brombeergestrüpp auf das Dach zu gelangen und dort bis auf den First zu steigen. Wir rutschten ein paarmal auf dem Dach hinunter und hockten zuletzt auf dem First. Die Grenzwächterfamilie meines Kameraden Heinz wohnte im oberen Stock der Mühle, und seine Mutter sah uns durchs Fenster. Es gab ein Geschrei und ein Donnerwetter, auch wegen meiner durchgeschauerten Hosen, Heinz bekam dann von seinem Vater noch den Lederriemen zu spüren.

Walter Hakios, Gemeindepräsident schrieb 1975 im Gemeinde Gruss über die Geschehnisse der Gemeinde. «Endlich konnte das Haus am Anfang des Dorfes, das schon längst ein Schandfleck war und der Gemeinde einiges Kopfzerbrechen bereitete, dem Erdboden gleichgemacht werden. An der Stelle sollen zwei Wohnhäuser erstellt werden, er glaube aber nicht, dass diese bald verwirklicht werden können.»

Ernst Fuchs, Uster

Quellen: «Chronik der Pfarrei Wiechs am Randen» von Heinz Cladart 1996, «Heimatkundlicher Führer des Bezirks Reith» von Joh. Winzeler 1921, Kirchenbücher, Gemeinde Gruss, Angaben von Robert Stihl, Hans Rudolf Bolli, Fotos aus den Fotosammlungen Hermann Werner, Staatsarchiv Schaffhausen und Werner Egli, Stadtarchiv Schaffhausen



Links, s'Stihle Huus 1967

Foto H. Werner

Die Vereine im Unteren Reiat stellen sich vor...

Es ist erstaunlich wie viele Einwohner und Einwohnerinnen sich im Unteren Reiat in einem Verein engagieren und somit einen sehr wertvollen Beitrag für unsere Gesellschaft leisten. Mit rund 750 Personen im Unteren Reiat weist die Vereinsdichte einen rekordverdächtigen Wert auf. Die Vereine, welche wir im Namen der gesamten Bevölkerung wertschätzen, stellen sich in den folgenden Porträts vor.

(Anmerkung Redaktion)



Arbeitsgemeinschaft Pro Unterer Reiat – gegründet 1978

Präsident: Kaspar Fuchs

Aktivmitglieder: 41 Passivmitglieder: 4 Ehrenmitglieder: 4

Gönner/Gönnerinnen: 68

Website: www.reiatweg.ch

Die AG Pro UR wurde im 1978 im Anschluss an das grosse Unterer Reiat Fest gegründet. Ziel war und ist es, im Unteren Reiat ein Naherholungsgebiet anzubieten. So kümmern wir uns im Frondienst um den Unterhalt und die Pflege des Reiatweges, der Grillstellen und der Schutzhütten. Weitere Anlässe sind u.a. der «Servelat-Tag», das Zwetschgenfest und die traditionelle Neujahrswanderung. Auf Wunsch des Kirchenstandes der Kirchgemeinde Opfertshofen, übernahm die AG Pro UR im Jahre 2015 den Gemeindegruss und führt ihn seither mit einem engagierten Redaktionsteam als Separat-Betrieb. Im Jahr 2028 werden wir unser 50- Jahr Jubiläum feiern.



Chilbi – Verein Altdorf – gegründet 2000

Präsident: Roger Mollet

Mitglieder: 23

Die Altdorfer Chilbi gibt es schon seit 40 Jahren und hat mit der Gründung des Chilbivereins vor 25 Jahren einen verlässlichen Organisator. Der Verein organisiert jedes Jahr den Chilbibetrieb mit viel Herzblut. Nebst Genuss und Geselligkeit wird die Hilfsbereitschaft grossgeschrieben. Eine leistungsfähige Festwirtschaft mit viel einheimischen Produkten sorgt jeweils für das geschätzte leibliche Wohl. Die Zollmusik gehört ebenfalls zum jährlichen Programm, wie auch der Schiesswettbewerb. Der Chilbiverein freut sich auf den nächsten Anlass. Sind sie auch dabei? Wir freuen uns auf ihren Besuch an unserer traditionellen Chilbi – einem Fest für Jung und Alt an einem schönen Ort.



Dorfverein Bibern – gegründet 2009

Präsident: Stefan Bühler

Aktivmitglieder: 75

Der Dorfverein Bibern fördert das gesellschaftliche und kulturelle Leben im Dorf. Er stärkt die Dorfgemeinschaft durch Informationen über das Dorfgeschehen. Er betreibt und koordiniert die Zwetschgenhütte, führt einige Anlässe durch und ist in der Verantwortung des Zwetschgenfestes. Wir vertreten Interessen des Dorfes gegenüber Behörden und der Öffentlichkeit.



Kirchenchor Opfertshofen – gegründet 1916

Präsidentin: Karin Germann

Dirigentin: Ruth Schlatter

20 Aktivmitglieder – 23 Passivmitglieder

Der Kirchenchor hat die Aufgabe, Gottesdienste der Reformierten Kirchgemeinde Thayngen-Opfertshofen musikalisch zu bereichern. Mit dem Vortragen von Liedern und der Unterstützung von Gemeindegesang wird zur Vielfalt und Lebendigkeit der Gottesdienste beigetragen. Zudem organisiert der Kirchenchor Opfertshofen jeweils ein Konzert in der Adventszeit sowie gelegentliche Auftritte im Seniorenzentrum. Aber auch die Förderung der Freude am Singen und an der Gemeinschaft durch gesellige Anlässe ist uns wichtig. So ergänzen ein Sommerhock, ein Ständlisingen für Jubilare, eine traditionelle Chorreise, wie auch ein Schlusshock das Vereinsjahr.



IG Skilift Stich Opfertshofen, seit 1981 ab 1989 in Vereinsform

Aktivmitglieder: 19

Ehrenmitglieder: 2

Wir möchten allen Schneesportbegeisterten die Möglichkeit bieten, ihre Leidenschaft in der Region ausüben zu können. Aus diesem Grund betreiben wir den mobilen Schlepplift Stich in Opfertshofen, bei genügender Schneelage, in Fronarbeit.



Interessen-Genossenschaft Fleisch vom Reiat – gegründet 2004

Präsident: Christian Müller
600 Genossenschafter/innen

Die Genossenschaft betreibt ein modern eingerichtetes Schlachthaus im Reiat. Dazu betreibt sie eine Sammelstelle für Tierische Abfälle (Tote Tiere und Schlachtabfälle). Das Motto «In der Region für die Region» steht für kurze Transportwege, dadurch ergibt sich weniger Stress für die Schlachttiere und die Verarbeitung geschieht vor Ort. Wir erhalten Arbeits- und Ausbildungsplätze. Ein Höhepunkt bildet auch die jährliche, gesellige Generalversammlung für alle Genossenschafter und Genossenschafterinnen.



Landwirtschaftliche Genossenschaft Unterer Reiat – gegründet 1895

Präsident: Ruedi Büchi
25 Aktivmitglieder

Gegründet zum Zweck der Wahrnehmung der Interessen ihrer Mitglieder und der Landwirtschaft im Allgemeinen. Wir betreiben eine gemeinsame Maschinenhaltung. Ausflüge und gemütliches Beisammensein an lauschigen Grillabenden stärken den Zusammenhalt der Landwirte.



Männerriege Unterer Reiat – gegründet 1965

Präsident: Nicolas Kuhn
28 Aktivmitglieder – 24 Passivmitglieder – 11 Ehrenmitglieder

Die Männerriege Unterer Reiat ist ein eigenständiger Verein innerhalb des Turnvereins Unterer Reiat. Mit beachtlichem Erfolg nimmt die MRUR regelmässig an diversen Turnfesten teil. Neben dem Sportlichen wird auch das Gesellige gepflegt. Velotouren, Turnfahrten, Bowling, Jassen die Abendunterhaltung oder der Chlaushock gehören ebenfalls ins Jahresprogramm. Aktuell befindet sich die MRUR in einer Verjüngungsphase. Diverse «Jungturner» zwischen 40 und 50 Jahre sind der Männerriege beigetreten. Neuturner ab 35 Jahren sind jederzeit herzlich willkommen. Wir trainieren jeden Mittwoch um 20.00 Uhr in der Turnhalle der Reietschule in Hofen.



Schützengesellschaft Altdorf-Opfertshofen – gegründet 1885

Präsident: Claude Bolli
Aktivschützen: 15 A-Schützen – 5 Jungschützen, wovon 2 Mädchen – 4 Junioren
3 Ehrenmitglied, 1 Ehrenpräsident, 30 Passivmitglieder, 25 Gönner/innen
Website: www.sgaltdorfopfertshofen.ch

Wir betreiben einen 300m Schiess-Stand mit einer modernen elektronischen Scheibenanlage SIUS 9005. In der angebauten, heimeligen Schützenstube sitzen wir gerne zusammen. Diese Lokalität mit 70 Sitzplätzen eignet sich bestens für Feste und kann auch gemietet werden. In der Zivilschutzanlage im Dorf besitzen wir eine 10m Luftgewehr-Anlage mit 5 elektronischen Scheiben sowie einen gut ausgebauten Freizeitraum für gesellige Stunden. Am Schiesssport interessierte Personen sind bei uns jederzeit willkommen.



Schützengesellschaft Bibern-Hofen – gegründet 1910

Präsident: Heini Bühler
18 Aktivmitglieder – 1 Ehrenmitglied

Die Schützengesellschaft Bibern – Hofen fördert den Schiesssport und die Kameradschaft. Im Interesse des Bundes organisiert der Verein das Schiessen mit Ordonanzwaffen und führt zu diesem Zweck die Bundesübungen durch. (Obligatorische Schiesspflicht) Der Verein besucht jedes Jahr ein grosses Kantonales Schützenfest und organisiert jährlich eine Vollmondparty für die ganze Bevölkerung.



Turnverein Unterer Reiat – gegründet 1911

Präsident: Renato Bühler
30 Aktivmitglieder – 12 Jungturner
25 Passivmitglieder – 21 Ehrenmitglieder

Der Turnverein Unterer Reiat, ein traditioneller Sportverein mit hohem Stellenwert für den gesellschaftlichen Zusammenhalt der vier Reiatgemeinden. Dabei stehen Sport, Gemeinschaft und Spass im Fokus, wobei das gesellige Beisammensein ebenso dazu gehört. An den Turnfesten dürfen wir unser Können zeigen. Viele schöne Erlebnisse bleiben in Erinnerung. Das Korbballspiel, eine wichtige Sparte in unserem Verein, stärkt unsere Zusammengehörigkeit. Die Vereinsausflüge und die alljährlichen Abendunterhaltungen, zusammen mit dem Damenturnverein, sind ebenfalls sehr beliebte Anlässe für Jung und Alt.



Turnveteranengruppe Unterer Reiat – gegründet 1969

Obmann: Ruedi Bühler

Mitglieder: 35

Die Turnveteranengruppe vereinigt ehemalige Turnkameraden. Der Beitritt ist ab dem 45. Lebensjahr möglich, wer eine entsprechende turnerische Tätigkeit in der Vergangenheit nachweisen kann. Jeden Monat treffen wir uns zu einer geselligen Zusammenkunft, verbunden mit einer Wanderung bzw. einer Betriebsbesichtigung. Die jährlich stattfindende Kantonale Turnveteranen Landschmiede steht ebenfalls auf der Agenda und wird gerne besucht, wo wir auch auswärtige ehemalige Turnkameraden treffen. Geselligkeit und Spass verbinden uns.



Dorfverein Altdorf – gegründet 2009

Präsident: Simon Bolli

Aktivmitglieder: 28

Förderung der Dorfgemeinschaft. Organisation und Durchführung von 1. August Brunch in Altdorf, Grillabend für die Dorfbevölkerung, Sami-Chlaus Abend für unsere Kinder, Interessenvertretung Anliegen von Altdorf gegenüber Thayngen.



Damenturnverein Unterer Reiat – gegründet 1966

Präsidentin: vakant

Aktivmitglieder: 23 – Meitliriese: 39 – Passivmitglieder: 5

Ehrenmitglieder: 12 – Gönner/innen: 5

Website: dtv-untererreiat.ch

Der DTV Unterer Reiat ist ein polysportiver Verein, in dem sich junge und junggebliebene Frauen treffen, um gemeinsam zu turnen, aktiv zu sein und Spass zu haben. Die zahlreichen Anlässe im Jahresverlauf stärken den Zusammenhalt und machen den Verein zu einer echten Gemeinschaft. Doch Vereinsleben bedeutet nicht nur Spass, sondern auch Engagement und Zeit. Neben den «Grossen» sorgen wir mit unserer Meitliriese für Bewegung und Begeisterung bei den Jüngsten. Die Mädchen werden in zwei Altersgruppen eingeteilt und erleben eine abwechslungsreiche Zeit – von Turnstunden über das Meitlirieserisli bis hin zu Turntagen, bei denen der Wettkampf im Mittelpunkt steht.



Frauenturnverein Unterer Reiat – gegründet 1966

Präsidentin: Claudia Bolli

22 Aktivmitglieder – 10 Passivmitglieder – 3 Ehrenmitglieder

Der Frauen Turnverein Unterer Reiat ist eine aufgestellte, sportliche und gesellige Gruppe von Frauen die sich jeden Montag zum gemeinsamen Training trifft. Mit viel Freude und Teamgeist pflegen wir Bewegung, Fitness und Kameradschaft. Neben abwechslungsreichen Turnstunden gehören auch gemeinsame Anlässe und gesellige Momente zu unserem Vereinsleben. Der Zusammenhalt und die sportliche Leidenschaft durften wir immer wieder an den Turnfesten unter Beweis stellen. Im FTV Unterer Reiat steht nicht nur die Bewegung, sondern vor allem der Spass in der Gruppe im Mittelpunkt.



Schwimmbadgenossenschaft Unterer Reiat – gegründet 1965

Präsident: Simon Bühler

Genossenschaftler/innen: 70

Die Reiatbadi wird schon seit über 50 Jahren als Genossenschaft geführt. Sie ist eine der wenigen Genossenschafts-Freibäder in dieser Grösse, welche sich zu 100% von Spenden und Beiträge der öffentlichen Hand finanziert und den gesamten Unterhalt mit freiwilligen Helfern und Helferinnen aufrechterhält. Mit diversen Anlässen attraktiveren wir die Reiatbadi für Jung und Alt. Die Genossenschaft ist verantwortlich für den gesamten Betrieb und Unterhalt. Dies ist nur dank ehrenamtlichen, engagierten Helfern und Helferinnen möglich.



Landfrauen Unterer Reiat – neu gegründet 2025

Präsidentin: Jessica Bolli

Aktivmitglieder: 70

Die Landfrauen Unterer Reiat, im letzten Jahr aus drei Vereinen zusammengeschlossen, sind ein bunter Haufen Landfrauen, um das Leben gemeinsam noch schöner, lustiger und farbenfroher zu machen. Wir pflegen Gemeinschaft, Tradition und Bildung – aber immer mit einer Prise Humor. Ob beim Bowling, Wandern oder Eisstockschiessen: wir zeigen, dass Landfrauen von jung bis junggeblieben für Alles zu haben sind. Wir organisieren Backwarenstände, besuchen (Kreativ)Kurse, helfen einander, probieren Neues aus und feiern die kleinen Dinge im Alltag. Denn das Landleben hat viele Farben – und wir Landfrauen bringen sie alle auf die Palette!



Dorfverein Hofen – gegründet 2014

Präsidentin: Jeannine Bolli

Aktivmitglieder: 48

Website: www.dorfverein-hofen.ch

Im Dorfverein Hofen steht das Pflegen des Sozialen Austauschs & -kontakts im Vordergrund. Wir treffen uns an ein paar abgemachten Daten übers ganze Jahr verteilt zu diversen Anlässen & Veranstaltungen, an welchen wir gemeinsam die Zeit geniessen, essen, trinken & plaudern können. Die Treffen werden passend zur jeweiligen Jahreszeit gestaltet.

Zu unseren Anlässen sind alle Hofemerinnen & Hofemer herzlich eingeladen, egal ob Mitglieder oder Nichtmitglieder.



Dorfverein Opfertshofen – gegründet 2009

Präsident: Marc Bolli

Aktivmitglieder: 50

Gönner/innen: 5

Wir pflegen die Dorfgemeinschaft und schaffen Gelegenheiten, um zusammenzusitzen, zu lachen und das Dorfleben zu geniessen – ganz ohne Pflicht, aber mit viel Herz. Bei uns zählt nicht das «Müssen», sondern das «Machen – und zwar miteinander». Ob beim Neujahrs-Fondue, gemütlichen Winterabenden oder am geplanten Sommerhock, denn in Opfertshofen gilt: Gemeinsam gelacht, geplaudert und es lebt sich einfach besser!

2025 – Ein Jahr der grossen Herausforderungen

Unser neuer Gemeindepräsident Markus Brütsch berichtet

Geschätzte Leserinnen und Leser



Markus Brütsch

Im Frühjahr 2023 haben meine Frau und ich uns entschlossen, unseren Lebensmittelpunkt von Büttenhardt nach Thayngen zu verlegen. Wir haben uns in Thayngen schnell sehr gut eingelebt und das Dorf mit allen seinen Vorzügen schätzen und auch lieben gelernt. Zu diesem Zeitpunkt konnte ich noch nicht erahnen, dass ich rund zweieinhalb Jahr später das Amt des Gemeindepräsidenten von Thayngen antreten werde. Der Rücktritt meines Amtsvorgängers kam für viele doch sehr überraschend. An dieser Stelle möchte ich mich nochmals bei allen Stimmberechtigten für das entgegengebrachte Vertrauen bedanken.

Dass es eine grosse Herausforderung sein wird, war mir von Anfang an bewusst. Dank meiner grossen Erfahrung als ehemaliger Gemeinderat und Gemeindepräsident von Büttenhardt und meiner langjährigen Verwaltungstätigkeit bei der Stadt und dem Kanton Schaffhausen war der Einstieg in das Amt des Gemeindepräsidenten in kurzer Zeit möglich.

Das Jahr 2025 war weltweit geprägt von Unsicherheiten, Kriegskonflikten, politischen Spannungen und anhal-

tenden Handelskonflikten. Es zeigt sich immer wieder, wie wertvoll ein stabiles politisches System ist. Wir sind alle gefordert, diesem System Sorge zu tragen, damit auch in Zukunft ein friedliches Zusammenleben möglich ist.

Erfreulicherweise konnte im September der Erweiterungsbau des Schulhauses Silberberg nach zweijähriger Bauzeit feierlich eingeweiht werden. An dieser Stelle möchte ich nochmals allen Beteiligten ein grosses Dankeschön und Kompliment dafür aussprechen, dass es gelungen ist, auf den Schulstart 2025/2026 die neuen Räumlichkeiten zu beziehen.

Ein weiteres Grossprojekt, die Sanierung der Badi Büte musste leider infolge eines Rekurses gestoppt werden. Es kann momentan noch nicht abgeschätzt werden, wann die Arbeiten weitergeführt werden können. Tatsache ist aber, dass 2026 kein Badebetrieb möglich ist.

Das Seniorenzentrum im Reiat stand in der Vergangenheit immer wieder in der Kritik. Der Gemeinderat arbeitet mit Hochdruck daran, Massnahmen umzusetzen, um endlich wieder Ruhe in das Zentrum zu bringen.

Des Weiteren sind folgende Grossprojekte in der Vorbereitung zur Umsetzung: Die Totalrevision der Bau- und Nutzungsordnung, der Hochwasserschutz, die Ausscheidung der Gewässerräume und die Sanierung des Verwaltungsgebäudes. Diese grossen Herausforde-

rungen werden den Gemeinderat und den Einwohnerrat in den nächsten Jahren intensiv beschäftigen.

Eine weitere grosse Herausforderung besteht darin, mittelfristig einen ausgeglichenen Finanzhaushalt anzustreben. Hier ist der Gemeinderat aber auch der Einwohnerrat gefordert, die richtigen Prioritäten zu setzen.

Mir ist es ein grosses Anliegen, allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Gemeindeverwaltung ein grosses Lob für ihren täglichen Einsatz zu Gunsten der Bevölkerung unserer lebenswerten Gemeinde mit den Ortsteilen Altdorf, Barzheim, Bibern, Hofen und Opfertshofen auszusprechen. Ebenso möchte ich allen Mitgliedern des Einwohnerrates, der Schulbehörde, den Mitgliedern der verschiedenen Kommissionen, meiner Gemeinderatskollegin Gabriella Coronelli, meinen Gemeinderatskollegen Walo Scheiwiler, Rainer Stamm und Christoph Meister sowie dem Gemeindeschreiber Tom Keller für die angenehme Zusammenarbeit danken.

Ein weiteres grosses Dankeschön gebührt allen Personen, welche in der Freiwilligenarbeit und in den Vereinen einen grossen Einsatz für das Gemeinwohl leisten.

Ich wünsche Ihnen allen eine schöne Adventszeit, besinnliche Festtage, alles Gute für das neue Jahr und vor allem gute Gesundheit.

Der Gemeindepräsident: Markus Brütsch

Kreuzworträtsel FLEDERMAUS

Gleiche Zahlen stehen für gleiche Buchstaben

2	1	1	11	17	12	7	11	17	17	11	7
21	8	13	12	L 1	5	14	7	16	5	10	19
13	2	3	7	A 2	17	5	8	2	3	2	1
3	19	17	19	N 3	9	1	14	1	2	9	18
18	15	11	11	G 4	6	5	5	18	9	6	7
11	6	14	9	O 5	11	3	16	11	6	8	2
7	5	18	6	H 6	19	13	12	3	18	5	17
17	11	11	18	R 7	3	11	19	7	2	11	9
9	6	3	11	19	11	3	3	2	14	10	6
6	1	1	13	3	3	5	18	10	18	11	2
1	11	13	15	18	19	18	11	2	13	3	1
2	3	11	15	5	3	11	7	7	20	2	1
12	2	8	11	3	10	17	11	4	1	11	7
6	19	12	11	13	17	11	3	3	2	17	11

L 1	A 2	N 3	G 4	O 5	H 6	R 7	8	9	10	11	12
13	14	15	16	17	18	19	20	21			

Das Lösungswort lautet

17	18	19	8	11	3	12	1	13	11	4	11
----	----	----	---	----	---	----	---	----	----	---	----



Liebe Leserinnen und Leser

Bitte senden sie das Lösungswort mit ihrem Namen und Adresse an die Redaktion: p.A. Werner Bühler, Bruggwiesenstrasse 4, 8242 Hofen. E-Mail: werner.buehrer@blueemail.ch

Wir verlosen aus den richtigen Lösungsworten mit Namens- und Adressangabe folgende 3 Preise:

1. Preis: Bure-Mumpfel im Wert von Fr. 125.–
2. Preis: Einkaufsgutschein im Wert von Fr. 75.–
3. Preis: Einkaufsgutschein im Wert von Fr. 50.–

Der Einsendeschluss ist der 31. Januar 2026.

Die Gewinner/-innen werden persönlich benachrichtigt und in der Presse veröffentlicht.

Es wird keine Korrespondenz geführt, der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Wir freuen uns, Ihnen die langen Winternächte mit dem Kreuzworträtsel etwas zu verkürzen und wünschen ihnen beim Lösen viel Spass. Dieses Kreuzworträtsel hat Herr Heinz Hunger, alt Lehrer, Thayngen ausgearbeitet.

Herzlichen Dank!

Beiträge...

Damit wir unseren Auftrag erfüllen können, sind wir wiederum auf ihre geschätzten Spenden angewiesen und bedanken uns für die zahlreichen Eingänge im vergangenen Jahr herzlich.

Dank dem erfreulichen Spendeneingang 2024 konnten wir der leidgeprüften Gemeinde Blatten im Wallis einen Solidaritätsbeitrag von Fr. 1'000.– überweisen.

Unsere Absicht bleibt nach wie vor bestehen, auch in Zukunft ohne Inserate und Sponsoren den Gemeinde-Gruss zu realisieren und zu erhalten. Alle Zuwendungen, auch noch so kleine, helfen mit, unsere Ideen umzusetzen und vielen Leuten eine kleine Freude zu bereiten. Dürfen wir auf ihre Hilfe zählen? Herzlichen Dank für ihre geschätzte Spende!

Wir wünschen Ihnen und Ihren Familien eine besinnliche Weihnachtszeit, gute Gesundheit und viel Freude im kommenden Jahr.

Für das Redaktionsteam
Werner Bühler

Unsere Verbindungen:

Spenden:

Spar- und Leihkasse Thayngen AG, 8240 Thayngen
IBAN Nr: CH42 0686 6260 9642 7511 6
Vermerk: Gemeinde-Gruss



Redaktion:

Werner Bühler, Bruggwiesenstrasse 4, 8242 Hofen
werner.buehrer@blueemail.ch
Ernst Fuchs, Rebenweg 9, 8610 Uster
Karin Germann, Bützistrasse 5, 8236 Opfertshofen

Satz und Druck:

Kuhn-Druck AG, 8212 Neuhausen am Rheinfall